

WU 8

Z 56

203

1

UB München

6-203 CA Reden
UJO BRENTANO

WU

Grußwort und Reden

bei der Feier der 110. Wiederkehr seines Geburtstages
in der Ludwig-Maximilians-Universität zu München
am 14. Dezember 1954



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

WU

8° Z 56 - 203 (1

Lujo Brentano

Reden

Grußwort und Reden
bei der Feier der 110. Wiederkehr seines Geburtstages
in der Ludwig-Maximilians-Universität zu München
am 14. Dezember 1954

416 014 284 700 18

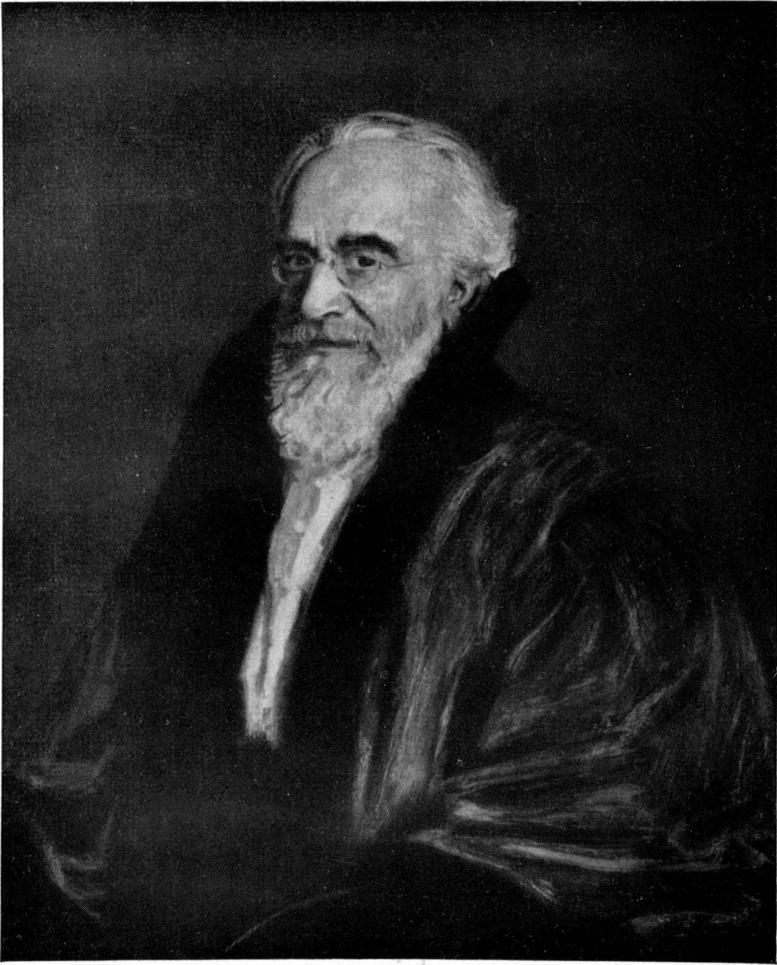


Münchener Akademische Reden

herausgegeben von

Prof. Dr. Alfred Marchionini und Prof. Dr. Bernhard Pfister

[1.]



Franz von Stuck

Gravure Hanfstaengl

LUJO BRENTANO

LUJO BRENTANO

Grußwort und Reden
bei der Feier der 110. Wiederkehr seines Geburtstages
in der Ludwig-Maximilians-Universität zu München
am 14. Dezember 1954



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

(1956)

Universitäts-
Bibliothek
München

x Hüne 56/1391

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten.

© 1956 Duncker & Humblot, Berlin

Gedruckt 1956 bei der Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 29

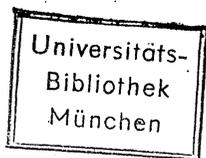
Vorwort

Am 14. Dezember 1954 fand, veranstaltet von der Ludwig-Maximilians-Universität zu München und deren Staatswissenschaftlicher Fakultät, eine Feier des 110. Geburtstages von Lujo Brentano in der Großen Aula statt. Die Beteiligung weiter Kreise nicht nur der Dozenten und Studenten der Universität, sondern auch des interessierten Münchener Bürgertums war so lebhaft, die Reflexe, die diese Feier bei alten Freunden, Schülern und Verehrern Brentanos in ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus auslöste, so zahlreich, ihre Resonanz so stark, daß wir uns auf vielfachen Wunsch entschlossen, das Grußwort des Herrn Bundespräsidenten Prof. Th. Heuss und die anlässlich der Feier gehaltenen Reden in einer Schrift zu vereinigen, um sie einem noch größeren Leserkreise zugänglich zu machen. Möge diese Schrift dazu beitragen, insbesondere in der Studentenschaft und darüber hinaus in breiten Schichten der Jugend den Geist Lujo Brentanos lebendig zu erhalten, der ein großzügiger Weltbürger war, ein begeisterter Lehrer, ein tiefer Denker, ein neue Wege bahrender Sozialpolitiker und vor allem ein unerschrockener Kämpfer für die Freiheit, der — wie es Th. Heuss so treffend formulierte — die Menschen eines lehren wollte: „daß es sich nicht lohnt, Angst zu haben“!

Alfred Marchionini

Inhalt

Vorwort	5
<i>Theodor Heuss:</i>	
Grußwort	9
<i>Alfred Marchionini:</i>	
Lujo Brentanos 110. Geburtstag. Begrüßung und Einführung	11
<i>Otto v. Zwiedineck-Südenhorst:</i>	
Erinnerungen an Lujo Brentano	21
<i>Bernhard Pfister:</i>	
Lujo Brentano	29
<i>Georg Hohmann:</i>	
Erinnerungen eines Freundes an Lujo Brentano	47



Grußwort

Der Präsident
der
Bundesrepublik Deutschland

Bonn, den 10. Dezember 1954

Seiner Magnifizenz
dem Rektor der Universität München
Herrn Prof. Dr. A. Marchionini
M ü n c h e n 22
Geschw.-Scholl-Platz 1

Verehrte Magnifizenz!

Die Teilnahme an der Brentano-Feier ist mir, wie ich Ihnen neulich bei unserer Begegnung sagen mußte, leider nicht möglich.

Könnte ich anwesend sein, so wäre gewiß für mich ein Halbjahrhundert-Erinnerung aufgetaucht. Im Dezember 1904 beging man heiter und festlich den sechzigsten Geburtstag des geliebten Lehrers; es war allerhand an Freunden und Kollegen aus der gelehrten Welt zusammengekommen und an dem Festabend in den hinteren Räumen des „Café Luitpold“ gab es solenne Reden. Daß eine davon durch mich gehalten wurde, ist zur liebenswürdigen Erinnerungsanekdote geworden. Ich sprach die Glückwünsche der Mitglieder des Seminars, und zwar nicht deshalb, weil ich der würdigste oder gar gelehrteste gewesen sei, — derlei war in meiner Natur gar nicht angelegt —, sondern ich war, Anfang des fünften Semesters, ganz einfach der nach der Geburtsstatistik jüngste in diesem Kreise. Daß der noch nicht einundzwanzigjährige Novize auch der Sprecher für die Alten sein sollte, schien diesen offenbar als besonders reizvolle Pointe. Und da ich für Jubiläumssprüche, die sowieso zu erwarten waren und auch bieder gereicht wurden, wenig Begabung besaß (und be-

sitze), unternahm ich auf eigene Gefahr etwas ganz Überraschendes: ich machte ein großmächtiges Gedicht, in der Form von Alexandrinern, die sich hinter sogar reimten. Im Kostümverleih-Haus hatte ich mir Allonge-Perücke und Kostüm für den Abend herausgesucht. Brentano lachte Tränen. So habe ich mich in sein Herz hineingedichtet und es erobert — ich glaube, daß ich es dadurch, doch nicht dadurch allein, bis zu seinem Tode besessen habe.

Während ich das schreibe, spüre ich, daß ich mehr von mir als von Brentano geredet habe, und daß dies mancher unpassend empfinden mag. Er soll es mir nachsehen. Ich kann ja in diesem Grußwort, um das ich gebeten wurde, nicht den Versuch machen, Brentanos Stellung in der Wissenschaftsgeschichte, in der gewerblichen Sozialpolitik, in dem Kampf um die Zollproblematik, in seinen Schriften über Widersinnigkeiten der internationalen Politik nach 1918 zu charakterisieren — das mag in anderen Würdigungen durchklingen. Er war der Lehrer, den wir liebten, und nicht nur um deswillen, was er uns darreichte, sondern auch wie er es darreichte, souverän und dabei subjektiv, in der vollendeten Kunstform der Sprache, die dem Philister genügte, ihn verdächtig zu finden; eigentlich brauchte er immer etwas Streit, um sich wohl zu fühlen, mit dem Staat, mit einem Syndikus, vorab natürlich mit einem anderen Professor — vieles davon ist zur geschichtlichen Anekdote geworden. Aber für die, die ihn aufnahmebereit erlebt haben, hat er doch wohl als schönstes Geschenk hinterlassen, daß es sich nicht lohnt, Angst zu haben.

Gute Grüße vor allem an jene, die noch „seines Geistes einen Hauch verspürt haben“. Den anderen kann ich nur wünschen, in ihrem akademischen Leben auch einem Lehrer zu begegnen, der ihnen nach fünfzig Jahren noch so in seinem Wesen, fördernd, fordernd und warnend, lebendig ist wie dieser Mann es blieb.

Ihr

Theodor Heuss

Lujo Brentanos 110. Geburtstag

Begrüßung und Einführung

Von Alfred Marchionini

Es gehört zur akademischen Tradition, an bestimmten Erinnerungstagen der großen Männer unserer Alma Mater zu gedenken. Als vor kurzem eine der angesehensten Zeitungen Deutschlands in einem Rückblick auf die Vergangenheit der Ludwig-Maximilians-Universität auch hervorragende Gelehrte der Geisteswissenschaften, die das Antlitz ihrer Zeit mitgeformt hatten, herausstellte, nannte sie drei Namen: *Lujo Brentano*, *Heinrich Wölfflin* und *Karl Vossler*.

Am 18. Dezember 1944 war der 100. Geburtstag von Lujo Brentano. Wer sein Leben, seine Ideen, sein Werk kennt, weiß, daß die Zeit der kleinen Tyrannen achtlos an diesem Gedenktage eines großen Gelehrten, sozialen Liberalen und Vorkämpfers der Freiheit vorübergehen mußte, zu dessen Ruhmestaten es gehörte, das geistige Fundament jener Gewerkschaften mitgeschaffen zu haben, das diese unmittelbar nach ihrer Machtübernahme zerrümmerten. Es ist deshalb unsere Pflicht, aus Anlaß der 110. Wiederkehr seines Geburtstages seine Persönlichkeit und Wirksamkeit huldigend und verehrungsvoll in das Gedächtnis zurückzurufen. Aus diesem Grunde haben die Ludwig-Maximilians-Universität und deren Staatswirtschaftliche Fakultät Sie zu einer Gedächtnisfeier für Lujo Brentano eingeladen. Ich danke Ihnen als derzeitiger Rektor, daß Sie in so großer Zahl unserer Einladung gefolgt sind, und begrüße Sie alle herzlich. Aus Ihrer Mitte begrüße ich verehrungsvoll als einzige mit Namen die 80-jährige Tochter des von uns gefeierten Gelehrten: Sissi Brentano.

Bevor wir unsere Feierstunde beginnen und eine Würdigung des Lebenswerkes Lujo Brentanos aus berufenem Munde hören,

gestatten Sie mir, Ihnen in kurzen Zügen — gleichsam in Holzschnittmanier — Persönlichkeit und akademischen Weg dieses Gelehrten zu zeichnen, den man um die Jahrhundertwende neben Wagner und Schmoller als den führenden Nationalökonom an sah.

Der Name Brentano, der sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen läßt, gehört zu den ältesten des deutsch-italienischen Raumes. Beheimatet im Mailändischen, am Comersee, wanderte die Kaufmannsfamilie Brentano schon um 1630 nach Deutschland aus und gründete in Frankfurt am Main eine Niederlassung; seitdem begann der Aufstieg dieser Familie, die mit ihren berühmten Mitgliedern für länger als ein Jahrhundert die deutsche Geistesgeschichte in allen ihren Zweigen wesentlich repräsentierte.

Durch die Heirat des Kaufmanns Peter Anton Brentano, des Großvaters Lujos, mit Maximiliane von Laroche, tritt die Familie durch diese und deren Mutter, den Freundinnen Wielands und Goethes, in enge persönliche Beziehungen zur Klassik. Ihre Kinder Clemens Brentano und Bettina von Arnim gehören zu den hervorragendsten Vertretern der deutschen Romantik; und mit ihrem Enkel Lujo Brentano hat der soziale Liberalismus einen seiner glänzendsten Gestalter gefunden. Der ältere Bruder von Lujo, Franz Brentano schließlich, ein berühmter Aristoteles-Forscher und Psychologe, ist einer der Wegbereiter Edmund Husserls.

Dieser reichen Tradition und ihrer gestaltenden Kraft ist sich Lujo Brentano — trotz seiner von der bisherigen Richtung der Familie abweichenden geistigen Haltung — immer dankbar bewußt gewesen.

Der Lebensweg Lujos — dessen Name übrigens eine Zusammensetzung der Vornamen seiner beiden Taufpaten: Louis Brentano und seines langjährigen Erziehers, des bayerischen Lycealprofessors Joseph Merkel, darstellt — ist ungeheuer inhaltsreich und interessant; gehört er doch jener Generation an, die den schicksalhaften Weg Deutschlands in seinen bewegtesten Zeiten miterlebte: von der 48er Revolution des vorigen Jahrhunderts über den 66er Krieg, den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, den Aufbau des Deutschen Reiches, schließlich über die Jahre vor

und nach 1914, die wir ja selbst zum Teil miterlebt haben. Diese Zeitspanne mit ihren sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen war es, die den stets leidenschaftlich Anteilnehmenden zutiefst geprägt hat.

Am 18. Dezember 1844 in dem seit 1814 bayerischen Aschaffenburg geboren, verbrachte er die Kindheit in einem durch die Persönlichkeit des Vaters Christian, den der Sechsjährige schon verlor, konservativ und katholisch bestimmten Milieu. Nach der Ungebundenheit der ersten Schuljahre in Aschaffenburg wirkte die strenge Zucht des „Instituts für höhere Bildung“ in Augsburg, dem er fünf Jahre angehörte, eher bedrückend auf den Knaben. Trotzdem erinnert er sich mit Dank dieser Institutsjahre: er hatte in diesen arbeiten gelernt.

Zum ersten entscheidenden Ereignis wurde für ihn das Jahr 1861, das er in Dublin verlebte unter der Obhut seiner älteren Schwester Lulu und seines Schwagers Renouf, der an der dortigen, von dem späteren Kardinal Newman eben begründeten Katholischen Universität lehrte. Denn hier begegnete Brentano zum ersten Male dem Liberalismus englischer Prägung, der ihn aus der Gebundenheit des Elternhauses löste und Grundlage und Ziel seines späteren Wirkens werden sollte.

Nach Aschaffenburg zurückgekehrt, bestand er, noch nicht achtzehnjährig, das Abitur in Darmstadt. Sofort begann er das Universitäts-Studium, zunächst in Münster, um aber nach einem Semester schon — im Sommer 1863 — nach München zu übersiedeln, wo er bei Jolly Physik, bei Liebig Chemie hörte; vor allem aber fesselten ihn die Vorlesungen seines späteren Leipziger Kollegen Windscheidt über Geschichte und Institutionen des Römischen Rechts und der Pandekten, die ihn bestimmten, sich der Jurisprudenz zuzuwenden. Nach weiteren Studien in Würzburg und Heidelberg beschloß er dort 1866 seine juristische Ausbildung mit der Promotion.

Die Ereignisse eben dieses Jahres 1866 aber haben seine Berufspläne entscheidend beeinflusst. Hatte er die Absicht gehabt, sich in Frankfurt am Main als Rechtsanwalt niederzulassen, so erschien ihm jetzt, nach der Einverleibung der Stadt durch Preußen, dies nicht mehr erstrebenswert. Sein Drang nach Unabhängigkeit

und persönlicher Freiheit, der sein ganzes Leben beherrschte. wandte sich gegen eine Beamtenlaufbahn; er wollte „weder ein Beamter des besiegten Bayern noch des siegreichen Preußen werden“, wie er in seinen Lebenserinnerungen bekennt.

So wechselte er zur Nationalökonomie über, die er bisher nur als Nebenfach betrieben hatte, und entschloß sich zur wissenschaftlichen Laufbahn. Damit war seinem Leben die Richtung gewiesen. Schon 1867 promovierte er in Göttingen bei Helferich mit einer Arbeit über Johann Heinrich Thünens Lehre vom naturgemäßen Lohn und Zinsfuß im isolierten Staat. Bald klärte sich auch seine Einstellung zur Wissenschaft der Nationalökonomie. Hatte er noch in seiner Dissertation über einen Meister der theoretischen Nationalökonomie gearbeitet, so wandte er sich bald endgültig, vor allem auch unter dem Einfluß der drängenden sozialen Probleme seiner Zeit, gegen die deduktiven und abstrakten Theorien und schloß sich der historisch und induktiv vorgehenden, auf Erfassung des konkreten sozialen und wirtschaftlichen Lebens gerichteten und von gestaltendem Willen bewegten Richtung der deutschen Nationalökonomie an; er wurde zu einem der führenden Vertreter der sogenannten jüngeren Historischen Schule. Diese Entscheidung bestimmt seinen Platz in der Geschichte der Nationalökonomie, in die er nicht als weiterbauender Theoretiker, sondern als anregender Wirtschafts- und Sozialpolitiker und Wirtschaftshistoriker eingegangen ist.

Kurz darauf schlug sein geistiges Schaffen eine sein ferneres Leben bestimmende Richtung ein: das Studium der sozialen Frage weckte sein immerwährendes kämpferisches Interesse für die Sozialpolitik. Ernst Engel, in dessen Statistisches Seminar in Berlin er nach seiner Promotion für ein Jahr eintrat, sah in der Beteiligung der Arbeitnehmer am Unternehmergewinn die Lösung der sozialen Frage. Engel veranlaßte Brentano, die bestehenden Gewinnbeteiligungssysteme zu studieren und nahm ihn auf eine Reise nach England mit, auf der er die englischen Vorbilder untersuchen sollte. Dabei gelang es Brentano, in engen Kontakt mit englischen Arbeiterführern zu kommen, von denen einige ihm lebenslänglich freundschaftlich verbunden blieben. Das Ergebnis dieser Studien war, daß er dem Gedanken der Gewinn-

beteiligung nicht die Bedeutung zuerkennen konnte, die Ernst Engel ihm gab, sondern daß er in den englischen Trade Unions die aussichtsreichste Möglichkeit für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft sah. In der Koalitionsfreiheit, dem Zusammenschluß der einzelnen Arbeiter zu Gewerkschaften und im kollektiven Arbeitsvertrag erblickte er die Voraussetzungen und wirksamsten Mittel für die Lösung der sozialen Frage. Zum zweiten Male hatte die Berührung mit England ihm also die entscheidende Wendung gegeben: diesmal zu den sozialen Problemen der Gegenwart, an denen sich seine menschliche Aufgeschlossenheit und sein sozialpolitischer Gestaltungswille entzündeten.

Nach Deutschland zurückgekehrt, ist Brentano in der sein Leben bestimmenden Eigenart bereits klar ausgebildet: der nach persönlicher Freiheit strebende Liberale in wirtschaftlichen und kulturellen Fragen und der von kämpferischem Neuformungswillen durchdrungene Sozialpolitiker. Gleichweit entfernt von revolutionärem Marxismus wie konservativem Patriarchalismus und Staatssozialismus entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten unter den sozialreformerischen deutschen Nationalökonomien, denen der abschätzig geprägte Name „Kathedersozialisten“ zu einem Ehrennamen wurde. Er hatte die Aufgabe seines Lebens gefunden, der er den größten Teil seiner Arbeitskraft widmete und der er seine entscheidenden Erfolge verdankte. Sein Ziel war es, die Lage der Arbeiter im Rahmen der geltenden Wirtschaftsordnung zu verbessern durch gesetzliche Schutzbestimmungen, Arbeiterversicherungen und vor allem durch eine im kollektiven Arbeitsvertrag auszuhandelnde nachhaltige Kaufkraftsteigerung. Die Gewerkschaften galten ihm dabei nicht nur als eine Organisation zur wirksamen Vertretung der wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter, sondern auch zu ihrer kulturellen Förderung, welche letztere ihm überhaupt immer ein dringendes Anliegen war; schon hier sei erinnert an seine spätere Gründung des Volkshochschulvereins in München 1896. Mit diesem sozialpolitischen Programm verbunden war auch die politische Absicht, die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie mit dem Deutschen Reich zu verbinden.

Schnell erfolgte jetzt sein Aufstieg. Mit seinem berühmt gewordenen Buch „Über die Arbeitergilden der Gegenwart“ (Leipzig 1871/72) wurde er zum ersten großen Theoretiker und Historiker der Gewerkschaftsbewegung. 1871 habilitierte er sich in Berlin und bereits 1872 wurde er o. Professor in Breslau. Mit Gleichgesinnten, insbesondere mit Gustav Schmoller, gehörte er zu den führenden Gründungsmitgliedern des Vereins für Sozialpolitik (1872), der bald zu einem hervorragenden und einflußreichen Forum der deutschen Nationalökonomien und Sozialpolitiker wurde. Mit der Universität und dem Verein für Sozialpolitik hatte Brentano den Rahmen für sein Wirken gefunden. Seine großen pädagogischen Fähigkeiten verschafften ihm dort immer wachsende Lehrerfolge.

Neun Jahre verbrachte er in Breslau, dann wurde er Nachfolger von Gustav Schmoller in Straßburg, wo u. a. Herzog Karl Michael von Mecklenburg sein Hörer war, der mit seiner Mutter, der Großfürstin Katharina, dort weilte. Brentano sah Straßburg, das er sehr liebte, als seine Wahlheimat an, wo er bis zum Lebensende bleiben wollte, wie er in seinen „Elsässischen Erinnerungen“ erzählt. So fiel es ihm nicht leicht, als er aus kulturpolitischen Gründen schon ein Jahr später, 1888, den vorher von Schmoller abgelehnten, ehrenvollen Ruf auf den Lehrstuhl von Lorenz von Stein in Wien annehmen mußte. Schon 1889 ging er dann als Nachfolger von Wilhelm Roscher nach Leipzig, wo er neben seinem Lehrer Windscheidt und dem früheren Straßburger Kollegen und Freund, dem Rechtshistoriker Rudolf Sohm, wirkte. 1891 erhielt er den berühmten Lehrstuhl Hefnerichs in München, das er von seiner Studienzeit her geliebt hatte; hier lehrte er bis zu seiner Emeritierung 1916 auf dem Lehrstuhl, den später Max Weber innehatte.

Wenn wir heute an der Münchener Universität eine Feierstunde für Lujo Brentano veranstalten, so hat das seine tiefe Berechtigung, denn er selbst sagt: „Sachlich ist das Vierteljahrhundert, das ich an der Universität München verbringen sollte, die Zeit meiner größten Lehrerfolge, aber auch ununterbrochener, teilweise erbitterter sozialpolitischer Kämpfe gewesen.“ Gerade in diesen Kämpfen aber — denken wir nur etwa an die Kontro-

versen mit Gustav Ruhland, Adolf Wagner, Ehrenberg und sogar mit seinem hochgeschätzten Freunde Friedrich Naumann — wurde er damals zweifellos zu einer der markantesten Persönlichkeiten unserer Alma Mater. Doch auch treue Freunde begleiteten seine zweite Lebenshälfte, wie sein Leipziger Assistent und späterer Münchener Kollege Walter Lotz, der frühere Straßburger Kollege Schöll und auch Alfred Dove; und freundschaftliche Beziehungen verbanden ihn mit den Familien des Mediziners Ringseis, des Chemikers Adolf von Baeyer, des Malers Kaulbach, des Bildhauers Caspar Zumbusch, der als Modell für die jugendliche Figur am Max-Monument den jungen Brentano verwandte.

Seine Interessen und sein Arbeitsgebiet waren weit gespannt. Neben der Sozialpolitik umfaßten sie besonders Wirtschaftsgeschichte, Agrarpolitik und Handelspolitik. Immer wieder griff er jedoch vor allem sozialpolitische Probleme auf: Lohntheorie und Lohnpolitik, Arbeitszeit und Arbeitsleistung, kollektiver Arbeitsvertrag, Koalitionsrecht, Sozialversicherung und vieles mehr behandelte er in zahlreichen Publikationen. Darüber hinaus hat er sich stets mit den Zeitproblemen auseinandergesetzt und zu Tagesfragen unmittelbar — besonders vor Ausbruch des Weltkrieges — Stellung genommen.

Geradezu prophetische Worte fand er in seinem Artikel in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ am 25. Januar 1914:

„Ein neuer Krieg würde eine neue Hegemonie des Militarismus in Europa bedeuten. Das ist der Punkt, den alle denkenden Leute nicht aus dem Auge verlieren sollten. Dieser Militarismus untergräbt unsere Zivilisation. Die Ideale, für die wir jahrhundertlang kämpften, gehen zum Teufel. Ein neuer Krieg über Elsaß-Lothringen, und wir würden einen neuen Ausbruch der Barbarei erleben. Der Mittelpunkt der Kultur und Zivilisation würde nach den Vereinigten Staaten verrückt und Rußland würde Europa beherrschen.“

Seine impulsive, kämpferische Natur fand viele Gegner, mit denen er zahlreiche literarische und rhetorische Fehden austrug. Immer aufs Neue setzte er sich mit seiner ganzen Person für

Dinge ein, die er als richtig erkannt hatte oder die er gefährdet glaubte: für die Koalitionsfreiheit, für den Freihandel, für die Selbständigkeit der Universitäten gegenüber den Unterrichtsverwaltungen, gegen die alleinige Kriegsschuld Deutschlands am ersten Weltkrieg und vieles andere mehr. Er hat, wie schon erwähnt, 1896 in München den ersten Volkshochschulverein ins Leben gerufen und lange Jahre geleitet; er war geschäftsführender Vizepräsident des Bayerischen Landesvereins zur Förderung des Wohnungswesens und während der Revolution 1918 Vorsitzender des Rates geistiger Arbeiter in München. Noch im Alter von 76 Jahren wurde ihm 1921 der Posten eines deutschen Botschafters in den USA angeboten, den er aber ablehnte.

Zahlreiche Berufungen auf die ehrenvollsten Lehrstühle zeigen ihm als einen der gesuchtesten Universitätsprofessoren der Zeit; und er selbst hat in seiner weitgespannten Aktivität seinen akademischen Aufgaben den ersten Platz eingeräumt. Seine Erfolge als akademischer Lehrer waren außergewöhnlich. Sein Vortrag muß von einer starken Eindringlichkeit und Lebhaftigkeit gewesen sein, wenn wir an die kleine Episode seiner Wiener Zeit denken: als er dort seine Antrittsvorlesung hielt, kam er so sehr in Erregung, daß er das Pult umstieß, auf dem sein Manuskript lag und die Blätter durch den Saal wirbelten; er aber führte seinen Vortrag weiter, als sei nichts vorgefallen, so daß einige seiner Gegner das Gerücht verbreiteten, er habe das Pult absichtlich umgestoßen.

Als er nach München berufen wurde, reichte der damals größte Hörsaal für die Zuhörenden nicht aus; er mußte zunächst in der Aula lesen, bis im folgenden Semester zwei Hörsäle zu einem vereinigt wurden. So verdanken wir Brentano auch viel für die Erweiterung unseres Universitäts-Hauptgebäudes im Jahre 1907, die er während seines Rektorats 1901/02 durch den Kauf der benachbarten Grundstücke vorbereitet hatte.

Sein Ansehen strahlte weit hinaus; zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil: er war Ehrendoktor der Universitäten Bonn, Heidelberg und Manchester, der Technischen Hochschule in Dresden und der Handelshochschule in Nürnberg, Mitglied der wissenschaftlichen Akademien in München, Leipzig, Leningrad und

Budapest und der Academia dei Lyncei in Rom, Ritter des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst und Inhaber des Adlerschildes.

Bis in sein Greisenalter blieben ihm sein hoher Schwung und seine aktive Schaffenskraft erhalten. 87jährig ist Lujo Brentano am 9. September 1931 in München gestorben, nachdem er kurz zuvor (1930) in seiner Autobiographie ein erschütterndes Vermächtnis seines lebenslänglichen Kampfes um die soziale Entwicklung Deutschlands der Öffentlichkeit übergeben hatte. Sein Hauptanliegen und sein größtes Verdienst sind die Verbreitung des Verständnisses für die sozialen Probleme und sein stets von idealistischem Streben erfülltes Bemühen um die soziale Reform in Deutschland. So war er in der Tat eine der kraftvollsten und interessantesten Persönlichkeiten des weltoffenen und sozial tätigen Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die wir mit Stolz eine der Unseren nennen: denn Brentano hat zu seinen Lebzeiten den Rang unserer Universität erhöht und ihr Ansehen — bis zur Gegenwart fortwirkend — vermehrt.

Erinnerungen an Lujo Brentano

Von Otto von Zwiedineck-Südenhorst

Man gewinnt durch das Altwerden einen Rang als Zeitgenosse der vielen, die schon der kühle Rasen deckt. Das hat freilich wie alle Arten von Rangerhöhungen zwei Seiten: zwei Arten von Wirkungen, dunkle und helle. Eine dunkle Seite sind Sie, meine Damen und Herren, an meiner Schwebbeweglichkeit zur Genüge inne geworden. So bleibt mir: meiner Einreihung in ein höheres Lebensjahrzehnt dafür zu danken, daß ich heute des Mannes, dessen Namen diese Feier gilt, unter dem Gesichtspunkt gedenken darf, daß ich ihn persönlich noch erlebt habe, obgleich er in höherem Alter, aber doch fast vor einem Vierteljahrhundert, von uns gegangen ist.

Freilich muß ich Sie gewiß insofern enttäuschen, als meine persönlichen, meine individuellen Erlebnisse mit Brentano spärlich waren. Auch als ich vor 34 Jahren auf Brentanos Lehrstuhl — nachdem diesen nur 1½ Jahre Max Weber, allzu früh durch den Tod dahingerafft, inne hatte — berufen worden war, bin ich wenig mit Brentano in Fühlung gekommen. Ich bitte Sie daher, meine Ausführungen nicht um ihrer Herkunft aus Gesprächen mit Brentano willen, sondern als die Einstellung meiner Generation zu Brentano verstehen zu wollen. Damit meine ich die jungen Akademiker, die zwischen 1885 und 1905 zum Studium kamen und mehr oder minder früh in den Dienst der sozialpolitischen Arbeit oder sozialer Fürsorge getreten sind.

Brentano hat seiner Selbstbiographie kurz vor seinem Tode den Titel gegeben: „Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands“. Er hätte sein ganzes Sein, Streben und Wirken nicht treffender kennzeichnen können. Gerade so haben wir Jungen ihn ja eben gesehen.

Wir waren der ungeheuer faszinierenden Wirkung der Marxischen Lehre inne geworden und erkannten die Notwendigkeit der Überwindung dieser Lehre: der grundlegenden Mehrwerttheorie, der Verelendungstheorie, des unaufhaltsamen Akkumulationsprozesses, der materialistischen Geschichtsauffassung. Wir erkannten die Gefährlichkeit dieser Vorstellungswelt, gerade weil sie, aus Tatsachen konstruiert, so wirklichkeitsnah schien, daß theoretische Widerlegungen nicht als der entscheidende Weg zur Beseitigung jener tatsächlichen Elendszustände sein können, die seit dem sieghaften Vordringen der industriellen Großbetriebstechnik in Massen in die Welt gekommen waren. Wir sahen auch in den Persönlichkeiten, die 1872 den Verein für Sozialpolitik gründeten, den Eckart, Engel, Hildebrand, Knapp, Nasse und vor allem den Führenden, Schmoller, Adolph Wagner und in vorderster Reihe eben auch Lujo Brentano, wir sahen in ihnen Männer der Tat, die durch neues Recht für das Arbeitsverhältnis die Zustände im Arbeitsverhältnis ändern wollten.

Wenn ich aber nun mit eigenen Erinnerungen beginnen soll, so knüpft sich mein erstes Erinnern mit dem Namen Brentano an die Kritik, die in meiner Heimat daran geübt wurde, daß Brentano, von Straßburg nach Wien berufen als Nachfolger des sehr genialen Lorenz von Stein, diese Berufung wohl als ehrenvoll ansah und annahm, nach einem Jahr aber schon Wien wieder den Rücken kehrte. Er hat mir später einmal gesagt, es sei ihm gar nicht leicht gefallen, aus Wien wieder fortzuziehen, es habe ihn dort viel gefesselt. Aber unerträglich sei die Belastung des Ordinarius für Nationalökonomie durch die Masse juristischer Prüfungen gewesen. Brentano hat mir damals in diesem Zusammenhang auch gerühmt, daß er die Auffassung von der Lehrfreiheit in Österreich weitherziger und gerade auch im Ministerium volleres Verständnis für die Schwierigkeit, sie zu verwirklichen, gefunden habe als in Deutschland. Er erzählte, daß der Ministerialrat David aus Wien nach Straßburg gekommen war, um ihm den Ruf zu überbringen, und daß er Bedenken geäußert habe, weil es sich in der Nationalökonomie um eine Wissenschaft handle, in der der Wissenschaftler so sehr mit den besonderen Verhältnissen des Landes verwachsen müsse, in dem er zu lehren hat. Er

wisse z. B. nicht, wie er sich in der Darstellung der Geschichte des Zollvereins, aus dem Österreich bekanntlich durch die klein-deutsche politische Lösung ausgeschieden worden war, verhalten dürfe. Er habe dieses Faktum bisher vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, was wohl in Wien nicht möglich sein werde. Für Herrn von David war das aber kein Argument, er erklärte, in Österreich herrsche Freiheit der Wissenschaft.

Die nächsten persönlichen unmittelbaren Eindrücke von Brentano erhielt ich auf den Generalversammlungen des Vereins für Sozialpolitik. Schon 1897 in Köln hat Brentano in einer Tischrede den Gedanken vertreten, daß in der Geschichte Kölns die glückliche Entwicklung der mit der Hebung des Handwerkerstandes verbundenen Klassenbewegung Ende des 14. Jahrhunderts nicht ohne Wirksamkeit der an der Kölner alten Universität vertretenen Ideen der Gerechtigkeit (Albertus Magnus) vor sich gegangen ist.

Zwei Jahre später stand man nach zwei tiefschürfenden Referaten über die Übelstände in der Hausindustrie in Breslau überrascht vor dem Bekenntnis Brentanos zur Notwendigkeit eines staatlichen Zwanges, wenn die Interessenten an einer staatlichen Schutzmaßnahme, also hier die Heimarbeiter, nicht selbst mitwirken, wo ihre Initiative die Voraussetzung für das Eingreifen eines staatlichen Organes ist. Überrascht waren nicht nur wir Jungen. Weitere sechs Jahre später hat Brentano sein Referat auf der Generalversammlung des Vereins in Mannheim 1905 über das Arbeitsverhältnis in den privaten Riesenbetrieben mit Leitsätzen geschlossen, die gerade, was das Eingreifen der Staatsgewalt anlangt, eine Radikalisierung im Sinne des linken Flügels des Vereins bedeuteten. Aber die Bedeutsamkeit dieser Wandlung oder wenigstens Evolution in der Anerkennung der Unentbehrlichkeit des Staatseingriffes gebietet ein Erinnern an den Anfang des Vereins 1872. Die Männer, die am 6. Oktober 1872 in Eisenach zur Gründung des Vereins für Sozialpolitik zusammentraten und dann als Kathedersozialisten galten, waren in dem, was sie erstrebten, doch weit entfernt, in jeder Beziehung einer Meinung zu sein.

Brentano selbst betonte die Verschiedenheit dreier Gruppen:

1. der sozialpolitisch Konservativen, wie insbesondere Gneist, aber auch eine Reihe aufgeklärter Unternehmer,
2. jener, die vom freien Arbeitsvertrag als geltendem Recht ausgingen, den offiziell frei geltenden Arbeitsvertrag aber nicht als frei gelten ließen, daher die Organisation geschaffen wissen wollten, durch die der Vertrag wirklich frei werden sollte,
3. Adolph Wagners weitergehendes Eingreifen des Staates, das bis zu einem gemeinwirtschaftlichen System gehen sollte.

Brentano hat das Wirtschaften der Menschen im Bereich des Handels, des Geld- und Bankwesens, als von dem Streben nach größtmöglichem Gewinn geleitet, zu Recht anerkannt. Damit war auch der Zusammenhang mit dem Wirtschaftsliberalismus der klassischen Lehre gegeben, aber auch die Grundlage zu dem später stärker werdenden Gegensatz zu Schmoller. In einem aber waren sie einig geblieben: für die Probleme der Arbeiterfrage ist jeder Mensch Selbstzweck, berufen, alle Fähigkeiten zur größtmöglichen Entfaltung zu bringen.

Es ist kennzeichnend für Brentanos Vorlesung über „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“, daß der große Archäologe L. Curtius in seinen Erinnerungen darüber schrieb: „Im Zentrum der Vorlesung stand die Arbeiterfrage, deren Behandlung von dem ganzen Ethos der Persönlichkeit des Lehrers befeuert war, in dem die katholisch-christliche Lehre von dem unverlierbaren Recht der einzelnen menschlichen Seele, das Fichte-Schillerische Pathos der Erziehung der deutschen freien Persönlichkeit und der Idealismus des englischen Liberalen zusammenflossen.“ Brentano wollte Koalitionsfreiheit. Mit ihr — das war seine Überzeugung — entstehe Gerechtigkeit. Aber der Glaube an die Gerechtigkeit wirkende Kraft der Freiheit war nichts anderes als der Harmonieglaube der Klassik, und hier lag die Quelle für die Spannung gegen Schmoller. Hier auch mußte die Gefahr für die Einheitlichkeit der Sozialpolitik entstehen. Es ging um den klassischen Liberalismus, der den Eingriff des Staates ablehnte. Aus dem Briefwechsel zwischen Brentano und

Schmoller, vor allem Schmollers Briefen, spürt man, daß der Begriffsinhalt des Liberalismus so labil war, daß weitgehende Spannungen verdeckt blieben.

Ein eigenes Erlebnis lehrte mich diese Labilität durch Brentano erkennen. Ich hatte ihm 1901 meine Habilitationsschrift über den Minimallohn, ein Buch von über 400 Seiten, geschickt, und als er mich dann in München in seinem Haus als Gast begrüßte, antwortete er auf meine Bemerkung, ich wüßte wohl, nicht in jeder Richtung seine Zustimmung zu meinen Ergebnissen zu finden, mit den unvergeßlichen Worten: „Aber lieber Herr Doktor! Es ist gleichgültig, ob etwas mehr oder weniger links ist, wenn es nur links ist.“

Brentanos klare Bejahung des staatlichen Zwanges in Mannheim 1905 zeigte die wissenschaftlichen Kreise deutlicher gespalten. Brentano hat den großen Schritt zum Zwangsprinzip für beide Arbeitsvertragsparteien — ein Gegner hat es einen Sprung mit beiden Beinen genannt — durch eine erkenntnistheoretische Differenzierung der Arbeiterfragen von den Wirtschaftsfragen vollzogen.

Wir Jungen sind nur allzu gern gefolgt, aber im Verein für Sozialpolitik folgte nun eine Krise nach der andern. Im weiteren Verlaufe leider auch der Gegensatz zwischen Brentano und Max Weber 1912/13, so weitgehend, daß beide schrieben, sie wollten sich nicht mehr begegnen. Diese Spaltung empfanden wir als schweren Verlust. Die Dinge sind hier nicht weiter zu verfolgen, aber es berührt sie die wirtschafts- und sozialpolitische Persönlichkeit Brentanos! Sein tief verwurzelter Optimismus ließ ihn auch in kritischsten Zeiten an der Überzeugung festhalten, daß es sich in der Sozialpolitik nur um die Fortbildung des positiven Rechtes handle; daß also als Grundlage des ganzen wirtschaftlichen Geschehens die Gestaltung des Sozialrechtes die sicherste Gewähr sei für den Aufstieg der Menschheit zu immer höherem Gerechtigkeitsempfinden und damit auch zur Verwirklichung höherer Gerechtigkeit.

Sein Optimismus war geschichtsphilosophisch verankert. Im Verhältnis des modernen Menschen zur Geschichte lassen sich hauptsächlich zwei Auffassungen deutlich gegenüberstellen. Beide

sind aus dem menschlichen Charakter heraus zu erklären und, wie Curtius mit Recht meint, wohl auch nicht zu erschüttern: die eine ist die willensmäßige, aktivistisch moralische, sie sieht in der Geschichte die große Anstalt der Erziehung des Menschen für seine politischen und insbesondere sozialen Gegenwartsaufgaben.

Die andere sieht die Geschichte der Menschheit wie eine große Bilddarstellung, etwa des Jüngsten Gerichtes, ein Gemälde des allgemein Menschlichen in seiner Erhabenheit wie in seiner Erbärmlichkeit oder wie ein ins Riesige übersetztes, Jahrtausende hindurch spielendes Schauspiel Shakespeares, wie Curtius diese Metapher weiterführte, ein Bild, das eine geheimnisvolle Gesetzmäßigkeit im menschlichen Handeln, ähnlich wie in den Wundern der Natur ahnen läßt, eine Gesetzmäßigkeit, von der wir uns freilich bewußt bleiben müssen, daß es das höchste Glück der Denkenden ist, das Erforschliche erforscht zu haben, das Unerforschliche aber ruhig zu verehren.

Kein Zweifel: Brentano war erfüllt von dem Glauben an den Aufstieg der Menschheit zu einer höheren Stufe der Gerechtigkeit und damit erfüllt von dem Glauben an die Aufgabe der Gesetzgebung und an ihre Kraft. In dem Glauben an diese Kraft des positiven Rechts war Brentano soweit Positivist gegenüber dem geltenden Recht, daß der zutiefst Liberale sich zur Notwendigkeit von Zwang für die Lösung sozialer Aufgaben zu bekennen vermochte.

Ich kann nicht verschweigen, daß wir, die damals noch Jüngeren, aber nicht mehr Jungen, Brentanos Optimismus bewunderten, weil nach dem, was wir da und dort erlebten, wir nicht mehr das Recht, sondern Macht als den entscheidenden Gestaltungsfaktor glaubten anerkennen zu müssen.

Brentano hat selbst nach seinen Erfahrungen bei internationalen Verhandlungen über den Acht-Stunden-Tag (1924) die wirtschaftliche Gesamtlage der Welt für eine Weltgeneralnorm anerkennen müssen und diese nach dem Kriege als nicht gegeben gesehen.

Ich darf noch an ein persönliches Erlebnis, mein letztes Zusammensein mit Brentano, erinnern.

Die Universität München hatte 1926 die wissenschaftlichen Vorkämpfer für das englische Gewerkschaftswesen, das Ehepaar Beatrice und Sidney Webb, zu Ehrendoktoren erwählt. Im folgenden Jahr waren die beiden zu einem Dankbesuch in München. Ein ganz kleiner Kreis von Freunden Brentanos war an einem Abend bei Lotz vereinigt, und es war begreiflich, daß Brentanos glänzende Eigenschaft als Causeur zur Geltung kam. Die außerordentlich reiche Familiengeschichte bot ihm ja einen Fonds, aus dem eine Fülle von Beispielen menschlicher Schwächen und Vorzüge geschöpft werden konnte. Bald war es der Onkel Clemens, mit dem Goethe spazierenging, bald seine Cousine Claudine von Arnim, die jene englische Reise, die für Brentanos Lebensgestaltung grundlegend wurde, finanzierte, bald glänzte sein Onkel, der große Savigny, dessen Eitelkeit er ironisierte, und dann hörte man, daß seine Tante Maximiliane in Wien hat Beethoven vorspielen dürfen und so vieles andere. Aber das sehr anregende Gespräch führte auch zur wissenschaftlich begründeten Frage, ob nicht die Entwicklung der Hebung des Lebensniveaus der Arbeiter das Interesse für den weiteren Aufstieg in Richtung wahrer Kultur erschwere. Schon damals, nach dem ersten Weltkrieg, sahen viele die Gefahr, ja, den Sieg eines platten Materialismus. Hat man aber ein Recht, zu zweifeln, daß jene innerweltliche Läuterung des Menschen, die die Voraussetzung dafür ist, daß eine nicht machtmäßige, sondern einverständlich friedliche Fortbildung des Arbeitsverhältnisses, wie sie durch die Entwicklung der Technik, aber auch durch die Vermehrung der Erdbevölkerung bedingt wird, gefunden werden könne?

Ich habe vorhin die Wandelbarkeit des Liberalismus und damit überhaupt des Freiheitsbegriffes berührt. Man steht auch hier zwischen Optimismus und Pessimismus und ich neige dazu, den Optimismus Brentanos auch als Jüngerer aufzunehmen, wenn wir aus der Geschichte lernen sollen.

Und wenn ich daran denke, daß in einer historischen Zeit tiefster Verelendung und Demütigung des deutschen Volkes einer der wertvollsten deutschen Staatsmänner, Ernst Moritz von Arndt 1806, in dem Jahr völliger Hoffnungslosigkeit, geschrieben hat:

Ewig soll uns der Mensch, dessen Kräfte der Staat nicht alle binden darf, höher stehen als der Staat: so verpflichtet solche Gesinnung die späteren Geschlechter.

Der tiefste Sinn des Kampfes Brentanos für die soziale Entwicklung Deutschlands liegt darin, daß dieser große Kämpfer unablässig dafür gerungen hat, den Arbeiter als Menschen aus menschenunwürdigen Arbeitsverhältnissen zu befreien.

Das bleibt sein unvergeßliches Verdienst.

Lujo Brentano

Von Bernhard Pfister

Am 7. November 1868 sandte der 24jährige Dr. Ludwig Josef Brentano von London aus an Bischof Emmanuel von Ketteler in Mainz einen Brief, dem er eine größere Denkschrift beifügte, welche den Titel trug: „Vorschlag zur Gründung der ersten Gesellschaft zur Errichtung und Unterstützung von Produktivassoziationen und industriellen Partnerschaften“.

Titel und Inhalt: „Industrielle Partnerschaften“, „Produktivassoziationen“ sind angesichts ähnlicher Problemlagen und identischer Vorschläge in den letzten Jahren sensationell und von höchster Aktualität. Der weitgehend ausgearbeitete handschriftliche sozial- und wirtschaftspolitische Reformvorschlag des jungen Doktor Ludwig Josef Brentano wurde erst vor wenigen Wochen von einem Münchener Doktoranden, Herrn Diplomvolkswirt *Schreiner*, im Ketteler-Archiv in Mainz aufgefunden. Es wäre „Ausbeutung“, wenn ich diesen bemerkenswerten Fund dem Doktoranden vorwegnehmen wollte. Ich bleibe also jetzt nur bei diesem Hinweis und der Frage: Ist nicht Brentano höchst aktuell, wenn eine bislang verborgene Seite, ein unbekannter Vorschlag seiner Arbeiten nach 86 Jahren mitten in eine Kernfrage der heutigen Sozialproblematik schlägt?

Als Lujo Brentano, 87jährig, am 9. September 1931 starb, schloß ein Leben, das durch eine große Tradition weit zurückreichte. Clemens Brentano war sein Onkel; seine Großmutter war die von Goethe und Wieland umschwärmte Maximiliane von Laroche. Zwischen der Geburt der Großmutter (1756) und dem Tode des Enkels (1931) liegen 175 Jahre.

In Aschaffenburg geboren, wollte er nach 1866 weder im besiegten Bayern noch im siegreichen Preußen in den Verwaltungsdienst treten. 22jährig entschloß er sich, Professor der National-

ökonomie zu werden. Das abgeschlossene Rechtsstudium ergänzte er durch das Studium der Nationalökonomie in Göttingen bei Helferich. Als Abschluß promovierte er zum Dr. phil. mit einer Arbeit „Über J. H. von Thürens naturgemäßen Lohn und Zinsfuß im isolierten Staat“ 1868. Sein Lehrer empfahl ihn nach Berlin an den einfallsreichen und unternehmenden Direktor des Preußischen Statistischen Bureaus Dr. Engel, der soeben das erste Statistische Seminar in Deutschland aufgemacht hatte.

Engel war sehr aufgeschlossen und ein Anreger von großer Bedeutung. Einiges Material über Gewinnbeteiligung hatte er gesammelt; er übergab es Ludwig Josef Brentano, der mit Begeisterung und idealistischem Schwung in kurzer Frist eine Schrift abschloß, welche allerdings anonym erschien unter dem Titel: „Das Industrial-Partnership System“, Augsburg 1868, Katholische Studien Band 2, Heft 2. In der Ertrags- und Kapitalbeteiligung glaubten Brentano und Engel „die Lösung der sozialen Fragen“ gefunden zu haben. Einige angewandte Beispiele in Berlin lagen bereits vor.

Engel wußte von ähnlichen Bestrebungen in England. Er lud Brentano, der schon 1861/62 in Irland bei Verwandten geweilt hatte und mit starken Eindrücken zurückgekommen war, zur Studienreise nach England ein.

Von London aus schrieb Brentano, angefüllt mit den Überlegungen und Impulsen, die er schon in der anonym erschienenen Schrift: „Das Industrial-Partnership System“ niedergelegt hatte, angeregt und weitergeführt durch neuere englische Erfahrungen und Finanzierungstechniken, jenen Brief samt Denkschrift an Bischof Ketteler, den er seit über zwei Jahren persönlich kannte.

Unter dem 5. März 1871 schrieb Lujo Brentano — wie er sich nun nannte — an Bischof Ketteler einen zweiten Brief, den Faden von 1868 wieder aufnehmend: „Seitdem hat sich vieles verändert. Vor allem gilt dies von meinen Absichten über die Zukunft der Arbeiterbewegung. Ich habe meinen früheren großen Glauben an Produktivgenossenschaften und teilweise auch an industrielle Partnerschaften verloren und glaube nicht, daß sie je anders als

sporadisch gedeihen werden, nicht häufiger als höchstens die freien Städte im Mittelalter waren im Vergleich zu den Territorien des Adels und der Fürsten . . .“

Was war geschehen? Brentano, der auszog zum Studium der Produktivgenossenschaften, der Gewinnbeteiligung, der Eigentumsbildung der Lohnarbeiter auf gesellschaftlicher Basis — entdeckte die „Gewerkvereine“, die „Gewerkschaften“. Der zweite Brief an Bischof Ketteler war dem ersten Bande der „Arbeitergilden der Gegenwart“ beigelegt. Mit diesem Bande habilitierte sich Lujó Brentano im Juni 1871 an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin. Kurz darauf hielt er den vorgeschriebenen öffentlichen Vortrag in lateinischer Sprache: „De doctrina Malthusiana“ — gewiß ein Kunststück über Malthus in der Sprache von Caesar und Cicero vorzutragen.

Nun begann die wissenschaftliche Laufbahn, welche Lujó Brentano über Breslau, Straßburg, Wien, Leipzig nach München führte 1891. 25 Jahre gehörte er der Staatswirtschaftlichen Fakultät und der Universität als Ordinarius an, weitere 15 Jahre als Emeritus.

Überschauen wir das wissenschaftliche Lebenswerk von Brentano, dann überrascht die Vielfalt der Arbeiten und Interessengebiete, die stolze Reihe der Bücher und Sammelbände, der Aufsätze und Abhandlungen. Hinter dieser Vielzahl der Veröffentlichungen offenbart sich ein Reichtum an Problemen, eine Intensität des Fragens, eine Unruhe des Wissens, des Forscherdrangs — und eine, wenn ich richtig sehe, *T r a g i k* des Wirtschafts- und Sozialpolitikers, des Wirtschafts- und Gesellschaftstheoretikers Brentano.

Greifen wir nach den drei Bänden seiner Gesammelten Reden, Aufsätze und Abhandlungen:

Erbrechtspolitik — Alte und neue Feudalität, 2. Auflage 1924,
Der Wirtschaftende Mensch in der Geschichte 1925,

Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft 1924,

dann sehen wir, daß die Mehrzahl der Arbeiten historisch orientiert ist und nicht systematisch theoretisch. Alle diese Arbeiten liegen auch nach 1880, im zweiten großen Arbeits- und Forschungsabschnitt Brentanos. Es ist auch mit Freimut zuzugeben,

daß einige Thesen in einigen dieser Studien der Kritik von Anfang an nicht standgehalten haben. So wandte sich Ernst Tröltzsch gegen die Interpretation der Patristik und ihrer volkswirtschaftlichen und wirtschaftsethischen Vorstellungen und Ziele durch Brentano. Nur sehr wenige werden mit der Studie „Die Entwicklung der Wertlehre“ einverstanden sein, so z. B., wenn er über seine Zeitgenossen und Kollegen urteilt: „Die Schüler Mengers, namentlich Böhm-Bawerk und Wieser, haben dann in eifriger Propaganda für die Verbreitung der Lehre gewirkt“ — bei einer solchen Charakterisierung fallen die Probleme aus. Nicht wenige werden verschiedene Fragen zu stellen haben, wenn Brentano etwa die Lehre von Aristoteles über Wirtschaft, Gesellschaft, Staat und Arbeit und deren Weiterentwicklung durch die Jahrhunderte erörtert.

Aber was besagen alle diese Erinnerungen gegenüber der Tatsache, daß Brentano durch die Geschichte und Geschichten der Menschen fasziniert wurde und als Sozial- und Wirtschaftshistoriker, nicht als politischer Historiker, den Interessen- und Interessentenhandlungen der Menschen nachging. Noch mehr: Indem er fragte: Welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen und Wirkungen werden hervorgerufen, welche Zusammenhänge werden gestiftet und welche Entwicklungswellen werden ausgelöst, müssen sich einstellen, wenn eine geistige, eine wirtschaftliche, eine gesellschaftliche, eine politische Ursache gesetzt wird, ins Spiel kommt? — wird er Soziologe. Der staatspolitische Faktor wird angesichts der Fülle und angesichts der Schwergewichte der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und Kräfte des einfachen Menschseins, des menschlichen Daseins relativiert. Die Frage nach dem Werden und Vergehen, nach dem Aufkeimen, Aufblühen und Vergehen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen wie der politischen Ziele, Ordnungen, Institutionen, Gebilde wird zum Kernproblem erhoben. Die arbeitenden Kräfte der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen, seien es religiöse, ideelle, technische, ökonomische und soziologische selbst, wie auch politische, sind das weite Untersuchungsfeld. Man lese nur einmal

eine solche Studie wieder nach: „Über den grundherrlichen Charakter des hausindustriellen Leinengewerbes in Schlesien — die feudale Grundlage der Schlesischen Leinenindustrie“ oder „Über den Untergang des englischen Bauernstandes“. Gerade in diesem zuletzt genannten Aufsatz kommt in der Auseinandersetzung mit Max Sering die Überlegenheit des durch das Studium der ökonomischen Theorie zu vertiefteren Einsichten gelangenden Wirtschaftshistorikers zur fruchtbaren Auswirkung. Wer wie Brentano mit Ricardo und Thünen aufgewachsen ist, kommt auch in der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Betrachtung infolge dieser Investitionen an reiner Theorie zu fruchtbareren Fragestellungen und reicheren Ergebnissen.

Aber halten wir nochmals fest: diese wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Studien und Untersuchungen wie auch die systematischen Analysen zu theoretischen Einzelproblemen, z. B. sein „Versuch einer Theorie der Bedürfnisse“ liegen in seinem zweiten Arbeits- und Forschungsabschnitt.

Wenn wir drei Wirtschafts- und Sozialforscher, die — wenn auch nicht gleichaltrig, so doch in ähnlicher Weise — von der sich entwickelnden Wirtschaft und Gesellschaft fasziniert waren, nämlich Werner Sombart, Max Weber und Lujó Brentano, nebeneinander sehen, dann läßt sich etwa folgendermaßen die unterschiedliche Stellung und Leistung charakterisieren:

Werner Sombart ist der genialische al fresco-Maler des „Modernen Kapitalismus“, der mit synthetischer Kraft wie in der perspektivischen Verkürzung, die mehr dem Künstler, weniger dem Forscher erlaubt ist; die „Lebensgesetze“ der kapitalistischen Entwicklung aufspürt vom „Aufbau“ über den „Ausbau“ zum „Abbau“ dieses Wirtschaftssystems.

Max Weber ganz anders: in seiner dreibändigen „Religionssoziologie“ sucht er durch die wissenschaftliche Askese des homo rationalis die religiöse Unruhe seines eigenen Herzens in der liebenden Betrachtung der Weltreligionen zu dämpfen. Es scheint zuerst merkwürdig, aber es ist so: Die Soziologen müssen, sofern sie nicht Positivisten Comte'scher Prägung sind, auch und vor allem „Theologen“ sein, d. h. Sinn- und Wertverständnis für die theologischen Probleme jener Religionen, deren wirtschaftliche

und gesellschaftliche Relevanz oder Determinanten sie untersuchen, aufbringen. Max Weber war in jedem Betracht ein „homo religiosus“ von höchster Intensität, der in der unerhörten Aufhellung und Durchdringung der Wechselbeziehungen von Religion und Wirtschaft und Gesellschaft, von Heilssuche, Heilsbotschaft und Heilsgewißheit auf der einen Seite — von Weltinteresse, Arbeit, Gewinnstreben, Geldrechnung auf der anderen Seite — seine eigene Unruhe verbirgt und gerade dadurch seine eigene Heilssuche, seine Innerlichkeit, seine Wahrhaftigkeit zum überwältigenden Leuchten bringt.

Max Weber, der in ganz anderer Weise als in seiner „Religionssoziologie“ in seinem anderen opus magnum, in „Wirtschaft und Gesellschaft“ mit unerhörter Penetranz die Fülle der ihm zuströmenden geschichtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fakten, Materialien, Verflechtungen und Wirkungen wie Gegenwirkungen geradezu skelettiert und reduziert, um die soziologische Kategorienlehre zu entfalten.

Ganz anders wiederum Lujo Brentano, der sich von Werner Sombart und Max Weber in religionssoziologische Diskussionen entführen läßt. Diese liegen ihm, der mehr positivistisch religionsgeschichtlich eingestellt und eingestimmt ist, jedoch nicht. Ebenso wenig liegt seinem Denken und seiner wissenschaftlichen Neugierde die Erforschung eines Wirtschaftssystems („Moderner Kapitalismus“) oder eines Wirtschafts- und Sozialprogramms samt Ideologie und Technik, samt Über- und Unterbau, wie sie Sombart in seinem „Proletarischen Sozialismus“ durchführte.

Lujo Brentano liegt auch nicht die soziologische Methoden- oder Kategorienlehre. Seine Stärke ist die Begrenzung auf Einzelthemen, denen er mit Liebe, Materialfülle und Materialtreue nachgeht. Er schreibt keine „Wirtschaftsgeschichte“ (wie Max Webers Nachlaßwerk), wohl aber eine dreibändige „Wirtschaftsgeschichte Englands“. Er schreibt keine „Kapitalismus“- und „Sozialismus“-Bände, aber die „Arbeitergilden der Gegenwart“.

Alle drei Genannten sind Wirtschafts- und Gesellschaftshistoriker: mit sehr verschiedenen Temperamenten, aus sehr verschiedenen bewußten und unbewußten Antrieben und Untergründen

der eigenen Person. Die drei Genannten ergänzen sich in erstaunlicher Weise; ihnen zuzurechnen wäre noch der geistvolle Gg. Fr. Knapp, während Gustav Schmoller infolge der Unschärfe seines Denkens nicht in diese erste Reihe einzurechnen ist.

Lujó Brentano bestätigt selbst, wie sehr er der Ergänzung durch Max Weber bedurfte: Der über 75jährige besuchte 1919/20 die Vorlesungen seines 20 Jahre jüngeren Kollegen und Nachfolgers auf seinem Lehrstuhl, nämlich Max Webers.

Aber nochmals: Wir haben noch nichts gehört von dem jungen, aufsteigenden Brentano in dem Jahrzehnt 1868/78/79.

In England entdeckte er die *Gewerkvereine*, die *Gewerkschaften*. Frucht seines Fleißes, seiner Forschungsexpedition ins Britische Museum, in die englischen Großstädte, Industriebezirke, in die englische Wirtschaft und Gesellschaft sind die beiden Bände: *Die Arbeitergilden der Gegenwart 1871 und 1872*. Teile davon erschienen zuerst sogar in England. Mit 28 Jahren hat er sich bereits in die deutsche Wirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik eingetragen.

Mit der Sicherheit einer genialen Begabung hatte er sofort das Wesentliche seiner Arbeit über die „Arbeitergilden“ erkannt. Die Materialfülle war nicht zu vermehren, sondern zu durchdringen und zu durchleuchten. Er schrieb die Geschichte der Arbeitergilden in soziologischer und politischer Absicht. Die Triebkräfte, die Interessen, die Hemmnisse, die Wechselwirkungen, die Gruppen, die Voraussetzungen und Bedingungen, welche zuerst zur Bildung von Arbeitergilden in der Vergangenheit führten, dann zu ihrem Aufstieg und ihrer Ausbreitung, zu ihrer Blüte führten — das ist sein Thema. Brentano ist unbefangen und kritisch genug, auch die Frage nach ihrem möglichen Niedergang zu stellen.

Die soziologische Fragestellung überwiegt und überhöht die rein historische Erzählung. Eine ursprüngliche Begabung der Kombination, fern aller Methoden- und Kategorienlehre, läßt ein Werk entstehen, das in mancherlei Weise an Lorenz von Stein's „Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich“ erinnert, das indirekt und mittelbar wohl auch befruchtet wurde durch Albert Schäffles „Bau und Leben des sozialen Körpers“. Dabei darf nicht übersehen werden, daß Brentano aus der strengen Schule des

reinen Theoretikers Heinrich von Thünens kam, der in Modellen dachte und Kausalanalyse betrieb, der sich allerdings auch gleichzeitig ernste Sorgen um die Landarbeiterschaft und um die Industriearbeiterschaft machte, der die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Schulunterrichtes als einer der ersten erkannte, der die neuen Eigentumsprobleme anzeigte, der die Gewinnbeteiligung und das obligatorische Sparen als Mittel der Versorgung im Falle von Krankheit und Alter für seine landwirtschaftlichen Arbeiter und ihre Familien auf seinem Gute in Mecklenburg einführte. Von diesem Heinrich von Thünen und von dem Statistiker Engel erhielt der junge Student, der wissenschaftliche Assistent Ludwig Josef Brentano und der angehende Forscher und Gelehrte Lujo Brentano die entscheidenden Antriebe. Er selbst brachte mit: seinen durchdringenden Verstand und sein warmes Herz. Die englische Wirklichkeit, ein bis zwei Generationen mindestens in der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung Deutschland damals voraus, wurde sein letzter Lehrmeister.

Was er in den beiden Bänden der Arbeitergilden mit Hunderten von Quellenbelegen, Anmerkungen ausgebreitet hatte, konzentrierte Brentano in seiner besten Schrift „Das Arbeitsverhältnis gemäß dem heutigen Recht“, einige Jahre später ergänzt durch seine weiteren Erkenntnisse, in ein historisches, theoretisches, soziologisches und politisches Kompendium der Arbeiterfrage.

Man muß einen Blick in die wirtschafts- und sozialpolitische Literatur werfen, welche gleichzeitig mit den Arbeiten von Brentano nach 1871 in Deutschland zu erscheinen begann. Gustav Schmoller, Adolph Wagner, Schönberg, Treitschke und viele andere griffen auf, was genannt wurde: „Arbeiterfrage“, „soziale Frage“ und entzogen sie theoretisch dem Bereich, wo sie bisher überwiegend behandelt wurden: den Anhängern von Karl Marx und Lassalle.

Wir können uns mit etwas Phantasie und Einfühlungsgabe vorstellen, wie die patriotische Begeisterung nach der Reichsgründung 1871 auch auf die Sozial- und Wirtschaftsprobleme gleichsam überfloß und in großem Umfang der staatliche Arm, die

staatliche Hilfe, die Staatspolitik als rettender Ausweg vielfach von Anfang an gesehen wurde.

In diesen Jahren ist schon der große Unterschied sichtbar, der sich in späteren Jahren zu einem Gegensatz innerhalb des Vereins für Sozialpolitik erweiterte und vertiefte: Gustav Schmoller und seine Anhänger auf der einen Seite, Lujo Brentano auf der anderen Seite. Gewiß soll man diesen Unterschied nicht dramatisieren — aber die weitere sozial- und wirtschaftspolitische Entwicklung dramatisiert ihn selbst.

Mit einer erstaunlichen Kühle und Sicherheit analysierte Brentano die Lage der Arbeiterschaft, während Schmoller, Wagner u. a. überwiegend postulierten und politisch-staatliche Rezepte entwarfen.

Brentano stellte seine sozialpolitischen Bestrebungen in größtem Umfange auf die Selbsthilfe der Arbeiterschaft, auf die sozialpolitische Aktivität der Gewerkschaften, auf die freiwillige Versicherung der freiwillig in den Gewerkvereinen organisierten Arbeiter ab — als überzeugter Liberaler, der er war!

Selbsthilfe, Gruppenhilfe, soziale und sozialpolitische Eigeninitiative in erster Linie, das war sein Programm!

Der Staat, die Staatspolitik sollte sich nur insoweit aktivieren, als

1. die allgemeine Koalitionsfreiheit gesetzlich einzuführen und zu sichern war. Gleiche Behandlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch das Gesetz — wie es schon Adam Smith gefordert hatte und Ricardos Freunde in England 1824 erreicht hatten!
2. es ihre Aufgabe war, zur Verhütung von Arbeitskämpfen, die ja doch immer sehr kostspielig seien, Einigungsämter, Schiedskammern einzurichten und die Lohnfindung der Marktparteien insofern zu überwachen, als sie mit Materialien, mit Unterlagen, mit Instanzen zur Verfügung steht.

Heißt dieses Programm Ablehnung der staatlichen Sozialversicherung bei gleichzeitiger staatlicher Lohnpolitik? Nein — so kann man nicht schlußfolgern!

Brentano lehnte die staatliche Sozialversicherung ab, nachdem er in eigenen Untersuchungen an Ort und Stelle die großen

Selbsthilfe-Organisationen der englischen Gewerkschaften kennengelernt und gesehen hatte, was sie leisteten. Er erkannte ferner, wie gerade durch diese Leistungen die Gewerkschaften in Ansehen und Kraft wuchsen, eine Anziehungskraft auf Arbeiter ausübten, in ihrer Arbeit versachlicht und dadurch erfolgreicher wurden. Mit dieser Meinung stand Brentano fast ganz allein; ebenso mit seinem Programm: Auf- und Ausbau eines umfassenden Versicherungswesens in und mit den Gewerkschaften!

Wir können den Unterschied Lujo Brentano — Adolph Wagner — Gustav Schmoller — in drei Äußerungen der Genannten festhalten.

Adolph Wagner gab 1876 die Briefe Ferdinand Lassalles an Rodbertus-Jagetzow heraus mit einer Einleitung, in der er schrieb: „In der Tat Verminderung des Privat-Eigentums-Umfangs als leitendes Prinzip im Kulturgang der Rechtsentwicklung oder auf das ökonomische Gebiet übertragen: Ausdehnung des gemeinwirtschaftlichen Systems, mithin auch wachsend kommunistischer Charakter der Volkswirtschaft, oder in Rodbertus Worten: die Volkswirtschaft wird immer mehr Staatswirtschaft. Das sind die großen, leitenden, meines Erachtens richtigen Gedanken in dem Briefwechsel von Lassalle und Rodbertus.“ Die Volkswirtschaft wird immer mehr Staatswirtschaft!

Schmoller schrieb rückblickend über Brentano: „Wir haben uns immer wieder in den entscheidenden sozialpolitischen Reformgedanken zusammengefunden, wenn ich auch mehr in den Traditionen des deutschen monarchischen Beamtenstaates bleiben wollte, Brentano mehr in die Bahnen westeuropäisch-demokratischer Ideale einmündete.“

Und noch Brentano über Schmoller: „Und wenn er auch Liberaler war, so war er dies doch nicht wie ich als Ausfluß einer in inneren Kämpfen erlangten Weltanschauung, sondern als Opportunist, dem die Verwirklichung der Einheit Deutschlands nur mit Hilfe der Liberalen möglich schien, der aber auch bereit war, liberale Prinzipien preiszugeben, wo er glaubte, daß der starke Mann, der Deutschlands Geschichte führte, mit Recht dies verlange.“

Die Konstellation der Kräfte, die Richtungen innerhalb jener Gruppe der 30—40jährigen deutschen Nationalökonomten, welche als „Kathedersozialisten“ bekannt wurde, ist mit den drei Namen angezeigt, welche drei grundverschiedene Auffassungen innerhalb der „kathedersozialistischen“ verkörperten.

Angewandt auf die „Sozialprobleme“ der 1870er Jahre sehen wir zwei verschiedene Grundhaltungen bei den damaligen „Lösungsversuchen“ der „Arbeiterfrage“:

Adolph Wagner und Gustav Schmoller: staatliche Sozialpolitik, staatliches Sozialversicherungssystem;

Lujo Brentano: soweit wie möglich Eigenverantwortung, Freiwilligkeit, Selbsthilfe, Gruppenhilfe.

Brentano schlägt aus seiner Grundkonzeption heraus vor:

- a) **Krankenversicherung.** Sie ist zu übernehmen von Kassen der Arbeiter eines Gewerbes, also von überbetrieblichen Berufskrankenkassen;
- b) **Alters-, Begräbnis-, Invaliditäts- und Erziehungsgeldversicherungen** (im Falle des Todes des Vaters). Sie sind auch für die Arbeiter anzuschließen an die schon bestehenden Versicherungsgesellschaften der „besitzenden Klassen“, also an die allgemeinen Privatversicherungen.
- c) **Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit:** freiwillige Versicherung der Arbeiter bei ihren Gewerksvereinen, Gewerkschaften.

Diese drei Zweige:

- a) Berufskrankenkassen,
- b) Alters-, Invaliditäts-, Begräbnis-, Erziehungsgeld-Versicherungen,
- c) Arbeitslosenversicherung,

sollen sich im Rahmen der Gewerksvereine als Gruppenhilfe und freiwillig entfalten und sich z. T. im Anschluß an die schon bestehenden Privatversicherungen entwickeln.

Wir erkennen eine Gesamtkonzeption: Aus persönlichen, ethischen, soziologischen, wirtschaftlichen und politischen Gründen wird das System der staatlichen Sozialpolitik abgelehnt — a b e r

Brentanos Konzeption wurde von der Bismarckschen staatlichen Sozialpolitik einfach hinweggespült!

Tiefe Tragik im Denken und Sinnen und Arbeiten Lujo Brentanos, daß das zehnjährige Arbeiten und Bemühen, um der aufsteigenden Sozialpolitik des Industriezeitalters eine möglichst breite Grundlage zu schaffen im Bewußtsein, in der persönlichen Verantwortung, in der Anteilnahme, Mitwirkung und Mithilfe der Beteiligten, in der Aufgabestellung für Arbeiter und ihre Organisationen, für Gewerkvereine, Gewerkschaften — daß dies alles nicht zum Tragen kam.

Die Folgen der so frühzeitig in Deutschland eingeführten staatlichen Sozialpolitik zeigten sich in vielerlei Richtung! Was Brentano wollte: den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie praktische Aufgaben und Ziele zu stellen, verzögerte sich — wenn auch nicht nur aus diesem Grunde — um Jahrzehnte! Die staatliche Sozialpolitik leistete nicht, was ihre Schöpfer hofften, nämlich die Arbeiter an den Staat stärker heranzuführen, sie gegen „Sozialismus“ zu immunisieren. Das Gegenteil trat ein: Das Land, das zuerst unter den großen Industriestaaten in großem Umfang die staatliche, „obligatorische“ Sozialpolitik hatte, blieb das Land des stärksten Klassenkampfes in Theorie und Praxis.

Brentano hat die Auswirkungen der gewerkschaftlichen Sozialpolitik, der Betrauung und der Betreuung durch die Gewerkschaften genau geschildert und damit ebenso genau das Bild vorweggenommen, das sich einstellen muß, wenn wichtige Angelegenheiten des Einzellebens und des öffentlichen wie des sozialen Lebens von Anfang an staatlichen Verwaltungen übergeben und nicht von den einzelnen, Schichten, Gruppen und Berufen ausgebildet werden.

Es ist also erlaubt, von der Tragik Lujo Brentanos in seiner sozialpolitischen Grundkonzeption zu sprechen — sie kam nicht zum Zuge — gerade in dem Augenblicke, da sie ausgebildet war.

Es ging um eine Gesamtentscheidung — um ein Grundprinzip im sozialen Leben überhaupt. Wir wissen aus Äußerungen eines anderen Sozialpolitikers, nämlich Hertlings, welch' große Sor-

gen manche sich machten, daß diese Gesamtentscheidung zugunsten der staatlichen Sozialpolitik gefallen war.

Aber die Arbeit Brentanos in dem Jahrzehnt 1870/80 trug reiche Frucht.

Er entwickelte nicht nur ein sozialpolitisches Grundprogramm. Gleichzeitig mit der Ausarbeitung der sozialpolitischen Programmatik betrieb er als deren Grundlage und Ausgang die *Analysis des Arbeitsmarktes*, der Arbeitsmarktparteien, der „Marktformen“ auf dem Arbeitsmarkt. Es macht sich in diesen Analysen, sprachlich und inhaltlich glänzend, die Herkunft des Analytikers Brentano von Heinrich von Thünen geltend.

Kann man Wirtschaftspolitik (einschließlich Sozialpolitik) in bestimmtem Umfang auch charakterisieren als „Politik der Änderung der Marktformen“, dann läßt sich an Brentano das sehr gut illustrieren. Er sieht auf dem Arbeitsmarkt seiner Zeit einzelne Arbeitsuchende, die isoliert dem stärkeren Arbeitgeber „ausgeliefert“ sind. Dieses Marktungleichgewicht bedeutet monopolistischen Vorsprung der Arbeitgeber mit allen seinen Konsequenzen. Als einziges Mittel, die Ungleichgewichtigkeit auszuräumen, sieht er die Koalition. Die Gewerkschaften werden also ein neues theoretisches Datum, sie schaffen eine neue wirtschaftspolitische Situation bei der Herausbildung des Lohnes = des Preises der Ware Arbeitskraft.

Gleichzeitig mit Brentano hatten schon Thornton und J. S. Mill auf den neuen Preis- und Lohnbestimmungsfaktor Gewerkschaft, Koalition, hingewiesen.

Die Analysen Brentanos sind in mancherlei Richtung ergänzungsbedürftig. So war immer ein besonders tüchtiger Arbeiter in einer gewissen Monopolstellung. Brentano weist aber öfters darauf hin, daß er nicht die Arbeiterelite, sondern die „Mittellage“, den „Mittelschlag“ untersucht. Aber auch seine Analyse des Mittelschlages ist z. T. erweiterungsfähig. Dies und vieles andere ändert aber nichts an dem entscheidenden Fortschritt, daß der Arbeitsmarkt als solcher, die Stärke der Marktparteien Thema der Theorie und Politik Brentanos bleiben.

Nicht minder interessant sind seine Kurzanalysen über die Kaufkraftverschiebungen bei Lohnsteigerungen. Mit J. S. Mill

löst er die überkommene Lohnfondstheorie auf und kommt nahe heran an ein Kreislaufmodell der Kaufkraftverlagerungen, wobei er beinahe wichtige Fortschritte erzielt hätte, wenn er das Problem, vor das ihn seine Analysen getrieben hatten, nur aufgegriffen hätte: die zeitliche Reaktion der Konsumenten, Sparer, Arbeitenden und Investoren bei Lohnsteigerungen.

Nicht minder interessant ist es, auf eine Voraussetzung seiner Gewerkschafts-Analysen, seiner Marktparteien-Untersuchungen hinzuweisen: Er sieht nur einzelne Lohnbewegungen in einzelnen Gewerben und Wirtschaftszweigen. Die Vorstellung: von einer Stelle aus, von der Gesamtheit der Arbeitnehmerverbände oder der Gesamtheit der Arbeitgeberverbände eine einheitliche Lohnwelle, Lohnentwicklung nach oben oder nach unten, auszulösen, ist ihm noch fremd.

Die erregendste Arbeit, welche Brentano je veröffentlichte, kam 1881 heraus unter dem Titel: „Der Arbeiter-Versicherungszwang, seine Voraussetzungen und seine Folgen.“ Wer die Schrift zu lesen beginnt, wird zuerst den Eindruck einer gewissen Künstlichkeit und Forciertheit in der Argumentation, daß die freie Erwerbsordnung und der Versicherungszwang nicht zueinander stimmen, sich geradezu nicht vertragen, nicht los — bis dann ab S. 84 bis zum Schluß eine zugleich in ihren Ergebnissen beklemmende wie in ihrer Gedankenschärfe begeisternde Analyse vorgetragen wird. Der mitfühlende Leser spürt noch hinter der kühlen Diktion der Sätze die vibrierende Hand, welche aufzeichnete, was der kühne Forscher im immer weiter sich erschließenden Felde der Sozialwelt mit immanenter Folgerichtigkeit sich entwickeln sah. Brentano unterscheidet drei Haupttypen einer Ordnung des Erwerbes aus Arbeit, welche ein sicheres = ununterbrochenes Einkommen gewähren: Beschäftigung als Beamter mit lebenslänglicher Anstellung, privilegierte Erwerbsfähigkeit und Arbeitszwang. Sein Nachweis, daß das „Recht aller auf Arbeit“ notwendigerweise zum „Arbeitszwang unter obrigkeitlich festgelegten Bedingungen“ führt, ist nicht zu erschüttern. Er sieht, daß den Corporationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Aufgaben zuwachsen, die Arbeitsverhältnisse (Lehrlingszahl, Lohnhöhe, Arbeitszeit usw.) ihrer Gewerbe in Einigungskammern zu

regeln, daß dafür aber die Gewerkvereine ihre arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen haben. Er sieht, daß der Arbeitszwang als Folge des Rechts aller auf Arbeit die Freiheit des Arbeiters vernichtet. Schließlich hätten der Staat und seine Organe den maßgebenden Einfluß auf die Bestimmung der Arbeitsbedingungen und somit auf die Gestaltung des wirtschaftlichen, religiösen, politischen und sozialen Daseins der Arbeiter. Bei allen drei Lösungen bestimmten nicht die Arbeiter, aber allerdings auch nicht die Arbeitgeber, sondern die Staatsverwaltung den Anteil der Arbeiterbevölkerung an den Gütern und Fortschritten der Kultur. Bei allen drei Lösungen hätte die Arbeiterklasse somit „das denkbar größte Interesse, auf den Staat, seine Gesetzgebung und Verwaltung den größtmöglichen Einfluß zu gewinnen“.

Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, sei festgehalten, daß Lujo Brentano vor fast 75 Jahren die Entwicklung zum modernen „Wohlfahrtsstaat“ und „Wirtschaftsstaat“ anzeigt, wenn neben dem allgemeinen Kassen- und Versicherungszwang die Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Versicherungen, der Banken und des gesamten Kreditwesens, wichtiger Industriezweige durchgeführt wird. Bei einer solchen geplanten Neuorganisation der Wirtschaft wird der Untergang der politischen Freiheit und der nationalen Gesittung das Ende sein. „Und es wird einerlei sein, ob dieses Ende auf dem Wege der konservativ-sozialistischen oder der sozialdemokratischen Organisation erreicht werden wird. Der Ruin der Kultur, der dann eintritt, wird in beiden Fällen derselbe sein“ — mit diesem Satze schließt Brentano seine aufwühlende Studie.

25 Jahre später kommt er auf der Mannheimer Tagung des Vereins für Sozialpolitik im Jahre 1905 auf ein Teilproblem zurück, als er in seinem Referat „Das Arbeitsverhältnis in den privaten Riesenbetrieben“ und seinen Leitsätzen forderte u. a.: 1. den kollektiven Arbeitsvertrag, 2. eine Organisation der Arbeiter, die unter Wahrung des Fortbestandes der bestehenden Berufsvereine sämtliche Arbeiter des betreffenden Gewerbes umfaßt, 3. Schiedsgericht in allen strittigen Arbeitsfragen. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 116, S. 135 bis 149.)

Der kollektive Arbeitsvertrag hat sich seit 1918/19 herausgebildet, gottlob jedoch nicht die Universal- und Zwangsorganisation der Arbeiter, welche Brentano forderte. Bemerkenswert ist, wie relativ organisationsfreundlich im ganzen Brentano in diesen Jahren geworden war. Das gilt besonders auch für seine Stellungnahme in der Kartellfrage, deren Problematik er z. T. zu optimistisch deutete, z. T. jedoch verharmloste.

Allerdings ging Brentano bei weitem nicht so weit wie Schmoller, welcher auf der nämlichen Mannheimer Tagung u. a. forderte, daß „die Aktiengesellschaften mit mindestens 75 Millionen Mark Aktien- und Obligationskapital verpflichtet werden, in ihrem Aufsichtsrat ein Viertel der Stimmen Personen zu übertragen, welche der Reichskanzler und die Landesregierung (je zur Hälfte) als solche bezeichnen, daß sie geeignet und verpflichtet seien, die politischen und wirtschaftlichen Interessen von Reich und Staat zugleich mit denen der Gesellschaft wahrzunehmen. Ebenso sind von einem Viertel der Direktoren dieselben Eigenschaften zu fordern“ (Bd. 116, S. 271).

Der früher so starke Gegensatz Brentano — Schmoller hatte sich besonders in und seit der Kartellfrage gemindert, wenn Brentano auch nie so weit ging wie Schmoller in der Verharmlosung der hinter den Kartelldiskussionen stehenden Frage: Wer kann und darf Macht ausüben in Wirtschaft und Gesellschaft?

Brentano's Liebe und wissenschaftliche Pflege galten, wenn er auch als Sozialprogrammatiker gegen Bismarck gescheitert war, dem Arbeitsmarkt, der Arbeitsmarktordnung, dem Arbeitsrecht, der Lohnbildung und Lohnfindung.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß die stärkste Begründung Brentanos für den Freihandel das Argument ist: Verteuerung der Nahrungsmittel durch Zölle trifft die Rentenempfänger und Lohnempfänger am stärksten, also diejenigen, welche nicht ausweichen können oder welche einen sehr hohen Anteil Konsum-, Nahrungsausgaben an der Gesamtheit ihrer Ausgaben haben. Gegen diese Verwandlung von Lohnquoten in Grundrente und eventuell Unternehmergewinne mittels der Zölle, gegen dieses Zwangssparen von Konsumenten durch Konsumminderung

bzw. Senkung der Sparquoten zugunsten schlechter Bodenwirte oder schlechter, unrentabler Bodenqualitäten oder zugunsten rückständiger Technik wendet er sich mit Recht.

Ohne daß wir hier auf seine vielen weiteren Arbeiten eingehen, ist als das Entscheidende bei Lujo Brentano festzuhalten: Er trieb Wirtschaftspolitik, Sozial- und Handelspolitik, Industrie- und Agrarpolitik aus einer Gesamtkonzeption heraus.

Nicht übersehen werden darf allerdings, daß Brentano später mit seiner Bejahung des Organisationszwanges und der Kartelle seine einheitliche systematische Grundhaltung aufgab und wir in seiner zweiten Schaffenszeit, da er überwiegend wirtschaftsgeschichtlich arbeitete, eine zwiespältige, nicht aufeinander abgestimmte Grundkonzeption erkennen.

Die große geistige und wirtschaftspolitische Überlegenheit Brentanos gegenüber den meisten seiner Zeitgenossen und Kollegen, welche wie er geschichtlich und soziologisch interessiert waren, bestand in seiner Einsicht in den Allzusammenhang der Wirtschafts- und Gesellschaftskräfte und -daten und sein daran knüpfendes stetiges Bemühen: den Gesamtzusammenhang gedanklich zu verarbeiten, theoretisch zu meistern.

Gustav Schmoller rief Lujo Brentano einmal in einer Diskussion zu: „Sie sind eben ein Frankfurter Patrizier!“ In der Tat: Er war ein Patrizier des Denkens und Fühlens und Handelns!

Erinnerungen eines Freundes an Lujo Brentano

Von Georg Hohmann

Mit diesen persönlichen Erinnerungen an Lujo Brentano möchte ich mich besonders an die Jüngerer unter uns und da vor allem an die Studenten wenden. Da werden Sie fragen: Wie kommen denn Sie, der Mediziner, dazu, der nicht eigentlich der Zunft des Meisters angehört hat, sondern der sich mit der Volkswirtschaft so etwa nur am Rande beschäftigt hat?

Ein Kollege, der die Einladung zu der heutigen Feier erhalten hatte, fragte mich geradezu, ob ich vielleicht mit am Stammtisch mit Brentano gesessen habe. Nun ein Stammtischphilister war Brentano zeit seines Lebens wahrhaft nicht, nein die Verbindung mit ihm geschah auf andre Weise.

Die Entwicklung eines jeden Menschen wird, ohne daß er sich dessen immer ganz bewußt ist oder es zugeben will, von anderen Menschen beeinflußt, das Verhältnis Lehrer und Schüler geht durch alle hindurch.

So nenne ich von den bedeutenden Menschen, die auf die Richtung meines Lebensweges — wie ich glaube — entscheidend eingewirkt haben, heute nur *Friedrich Naumann* und *Lujo Brentano*. Und Naumann war es, der die Brücke für mich zu Brentano schlug.

Als 18jähriger Student, es war im Sommer 1898, erlebte ich die ungewöhnliche Erscheinung Friedrich Naumanns in Jena, als dieser sich zum ersten Male um ein Reichstagsmandat bewarb. Was war das damals für das kleine stille Jena für eine geistige Erregung, als von diesem Manne, der zu den größten Rednern seiner Zeit gehörte, neue bis dahin nicht gehörte Gedanken und Formulierungen in das eingefahrene Geleise der politischen Parteien mit ihren Schlagworten und Bindungen hineingeworfen

wurden, als die Freunde Naumanns von überall her nach Jena kamen und für ihn warben.

Da stand der berühmte Kirchen- und Staatsrechtler Rudolf Sohm aus Leipzig wie eine Apostelfigur an einem gotischen Kirchenportal und hämmerte seine geschliffenen Sätze in die Versammlung, da packte der Pastor Paul Göhre, der drei Monate als Fabrikarbeiter gegangen war, um das Leben der Arbeiter kennenzulernen, in feuriger Rede die Menschen bei ihrem sozialen Gewissen, da sah ich die prächtige Arbeiterfigur des Gewerkschaftlers Christian Tischendörfer, der für politisch neutrale Gewerkschaften kämpfte, mit jubelnder Zustimmung begleiteten wir Jungen Hellmuth von Gerlach, der eine scharfe Klinge und eine spitze Feder führte, eindrucksvoll warb Adolf Damaschke, der Bodenreformer, für Naumann und viele andere noch. Aus Jena nenne ich noch den Historiker Heinrich Gelzer und den Pädagogen, den bekannten Herbartianer Prof. Rein, die Naumann halfen.

So ward dem jungen Menschen mit einem Male eine ihm bis dahin unbekannte Welt gezeigt, die näher kennenzulernen er begierig gemacht worden war. Und als ich dann 1900 nach München kam, lernte ich den sozialwissenschaftlichen Studentenverein kennen. Und in diesem erlebte ich nun Lujo Brentano, der der geistige Vater dieser akademischen Vereinigung war, der sie beriet und seine Dozenten uns zur Belehrung und Erziehung zur Verfügung stellte. Von diesen nenne ich nur Prof. Bonn, Prof. Ludwig Sinzheimer und später Prof. Paul Mombert und andere. Diese führten uns in die Probleme der Sozialpolitik und Nationalökonomie ein, sie lasen mit uns in Gruppen die klassischen englischen Schriftsteller wie Adam Smith oder John Stuart Mill und andere: Der Meister im Hintergrund und vorn die Gesellen! Einer von diesen ist noch am Leben, Prof. Bonn, der nächstes Jahr sein 60jähriges Doktorat an dieser Universität feiern kann.

Ich frage: Wo ist heute ein sozialwissenschaftlicher Studentenverein? Wäre er als ein wichtiges Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Erziehung heute nicht am Platze? Als Rektor 1946/47 habe ich wiederholt den Rat gegeben,

diese Fäden wieder aufzunehmen. Unsere akademischen Lehrer wären sicher mit Freuden bereit, dazu zu helfen. In dieser Zeit hörte ich auch Brentanos große Vorlesung. Welch ein Meister der akademischen Rede! Plastisch, eindringlich, künstlerisch mit der geschliffensten Dialektik. In unnachahmlicher Grazie. Oft auch mit Witz und Spott gewürzt. So wenn er etwa von der „unbeschränkten Fortdauer des beschränkten Untertanenverstandes“ oder wenn er von solchen Studenten, die sich nicht begeistern können, von „Philistern im Flügelkleide“ sprach.

Da saßen vor ihm die jungen Männer, die später im öffentlichen Leben Deutschlands wirken sollten als Staatsmänner, Beamte, Publizisten, als Hochschullehrer, als Gewerkschaftsführer sowohl der sozialistischen als der christlichen Richtung.

Nun sah und hörte man den Mann, der 1872 den Verein für Sozialpolitik mitgegründet hatte und unter den sog. Kathedersozialisten — diesen Beinamen gab ihnen ein Journalist — der feurigste war. Neben ihm standen vor allem der angesehene Gustav Schmoller und Adolf Wagner, auch ein streitbarer Mann. Eine erlesene Schar deutscher Gelehrter, die hier für das Koalitionsrecht der Arbeiter eintraten, für Sozialpolitik, für Schiedsgerichte in wirtschaftlichen Streitigkeiten, für Tarifverträge, die zwischen gleichberechtigten Partnern, Unternehmern und Arbeitern vereinbart würden. Alles dies, um einen sozialen Frieden, einen vernünftigen Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit zu schaffen.

Von alledem hörten wir in Brentanos Vorlesungen. Wir erfuhren seine Kritik am liberalen Manchestertum des laissez aller, laissez faire — heute gehört es längst der Geschichte an —, wir hören ihn noch, wie er die Doktrin vom sog. „ehernen Lohngesetz“ und die „Verelendungstheorie“ eines Ferdinand Lassalle wiederlegte, wie er Karl Marxens Wertung der Arbeit als Ware scharf zurückwies und dafür den Menschen in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Denkens stellte. Von dieser Wertung war Brentano erfüllt. Von da aus trat er auch an die Bekämpfung der Wohnungsnot heran, im Interesse der Familie oder bei der Gründung eines Ledigenheims nach italienischem Vorbild. Die orthodoxen Marxisten der damaligen Zeit spöttelten zwar über

den Sozialreformer und nannten ihn den „Harmonieduseler“. Inzwischen ist die Entwicklung im Sinne Brentanos weiter gegangen, und die Revolutionäre von damals sind zahmer geworden.

Auf der anderen Seite aber fand er auch manchen Widerspruch bei manchen Großunternehmern, den sog. Scharfmachern von der Art des König Stumm in Saarbrücken. Des waren wir Jungen Zeuge. Wir erlebten es, daß die Agenten und Advokaten dieser Unternehmer, ich nenne nur Alexander Tille und Dr. Kuhlo, mit häßlichen persönlichen Beleidigungen den ihnen und ihren wirtschaftlichen Interessen unbequemen Brentano angriffen, so daß er sogar gerichtlichen Schutz in Anspruch nehmen mußte. Als seine Gegner verurteilt wurden, da brachten wir Studenten ihm eine begeisterte Ovation dar. Es verdient in diesem Zusammenhang auch hervorgehoben zu werden, daß der vorsichtige und gemäßigte Geheimrat Schmoller in Berlin, Mitglied des Preußischen Herrenhauses, als wackerer Sekundant Brentanos in dieser Fehden hervortrat.

Brentano war allezeit ein Kämpfer. Das war seine Natur. Sein Lebensbuch heißt ja auch: „Mein Leben im Kampfe um die soziale Entwicklung Deutschlands“. Wo in der Welt eine Gewalttat geschah, erhob er seine Stimme, ob es sich um die Ermordung des Spaniers Francisco Ferrer handelte, ob es sich handelte um den ungunstigen Versailler Vertrag, der keinen wahren Frieden brachte und gegen den er, der als Anglophile verschrien war, wiederholt aus politischen und wirtschaftlichen Gründen protestierte, ebenso wie gegen die Kriegsschuldlüge, auf welcher man diesen sog. Friedensvertrag aufbaute, ob es sich handelte um die vom Kaiser geforderte Zuchthausvorlage gegen streikende Arbeiter, oder nach der Ermordung Walter Rathenaus, als Brentano, er war schon 78 Jahre alt, im Klub demokratisch gesinnter Studenten am 13. Juli 1922 Rathenaus Verdienst um Deutschland in öffentlicher Rede hervorhob. Immer stand er in vorderster Linie. immer war er — kann man sagen — das gute Gewissen Deutschlands.

Brentano war ein Bekenner, also ein richtiger Professor, er war sicher nicht immer bequem für die anderen, besonders nicht

für eine gewisse Ministerialbürokratie. Warum soll auch ein Professor ausgerechnet bequem sein? Er hat eben eine innere Verantwortung und steht unter diesem Gesetze. Das haben wir Jungen an Brentano gespürt und darum liebten wir ihn. So wurde er ein Erzieher der Jugend durch sein Vorbild, durch seinen Mut, seine Wahrheitsliebe, seinen Charakter.

Brentano stand — auch das gehört hierher wegen des Milieus, in dem er wirken durfte — damals an der Münchener Universität in einem großen Kreis gleichgesinnter hervorragendster akademischer Lehrer. Da war Herr von Amira, der Rechtshistoriker, der auf den Hochschullehrertagungen mutig den Gedanken der Selbstverwaltung der Universitäten gegen reaktionäre Bestrebungen, die namentlich von Berlin ausgingen, verteidigte, nach ihm sein Schüler Rothenbücher, andere gleichgesinnte Professoren waren der Zoologe Richard Hertwig, der Chemiker und Nobelpreisträger Adolf von Baeyer, der Mathematiker Pringsheim, unter den Medizinern Prof. v. Ziemssen und Joseph Bauer, nach ihnen Friedrich Müller und Romberg und Leo von Zumbusch, eine glanzvolle Reihe von Namen.

Und auf welche stattliche Zahl von Schülern konnte Brentano blicken! Viele von ihnen habe ich gekannt. Ich nenne nur seinen ältesten Schüler Eberhard Gothein in Heidelberg, seinen Bruder, den Bergrat und Abgeordneten Georg Gothein, Prof. von Schulze-Gävernitz in Freiburg, Prof. Heinrich Herkner-Berlin, schon seit seiner Straßburger Zeit bei ihm, Prof. Sieveking, Götz Briefs in Freiburg und, neben Brentano wirkend, der Finanzwissenschaftler Walter Lotz, der schon von Leipzig mit ihm hierher gekommen war. Und viele, viele andere.

Ich hatte das Glück, den 60., 70. und den 80. Geburtstag mit ihm zu verleben. Vom 60. hat der Bundespräsident ja in seinem Grußwort gesprochen und daran schmunzelnd erinnert, wie er als Scholar die Entwicklung des Fachs der Nationalökonomie zu einer Wissenschaft herleitete von den alten Cameralia, deren Aufgabe es mit war, für dero Potentaten, und es gab ja einst viele und große Potentaten, das nötige Geld für ihre Lebenshaltung und für das Wohl auch von dero Liebschaften beizuschaffen.

Zum 70. Geburtstag waren die namhaftesten deutschen Nationalökonomien nach München gekommen. Was war das für mich, den Jungen, der nur durch die Freundschaft Brentanos in diesen Kreis bedeutender Gelehrter hineingeschnitten war! Auf die Reden von Goethein und Herkner kam die Dankrede des Jubilars. Sie war das Persönlichste, was man sich denken kann, voller Anmut und Grazie und lächelnder Weisheit. Er begann von seiner Familie, von seinem Elternhaus zu sprechen. Er sagte: „Eigentlich bin ich immer ein Sonntagskind gewesen. Ich bin in außerordentlich glücklichen Verhältnissen geboren und aufgewachsen . . . Mein Urgroßvater Laroche ist Kanzler des Kurfürsten von Trier gewesen, und mein Interesse für die Staatswissenschaften ist vielleicht ein Erbstück, das ich von ihm überkommen habe, und meine Urgroßmutter Sophie Laroche ist die Freundin Wielands und Goethes und Lavaters gewesen . . . Das Haus meiner Großeltern Brentano in Frankfurt/M. war ein Sammelpunkt für alle Arten geistig und politisch hervorragender Leute“ . . .

Von deren Kindern nennt er vor allem das Geschwisterpaar Clemens und Bettina Brentano. Welche Namen, welche Zeit! Da dürften die Tradition dieser Frankfurter Patrizier-Familie, ihr geistiges und künstlerisches Erbgut und dazu das italienische Blut vom Comersee manches bewirkt haben, was wir an ihm an feiner Geistigkeit, Grazie und Anmut bewunderten. Wie verstand er gerade davon immer wieder zu erzählen. Aus der Literaturgeschichte wissen wir ja von Bettinas Briefwechsel Goethes mit einem Kinde, von ihr, die als Kind auf Goethes Schoß gesessen und die später ihrem Bruder Clemens den „Frühlingskranz“ gewunden hat aus dem Briefwechsel der Geschwister. Es sei heute auch erwähnt, daß Lujo Brentano später das Büchlein vom Liebesleben des Clemens veröffentlichte, dieses ruhelosen Wanderers. Wenn auch die geistige Luft der Spätromantiker ihn in der Jugend umweht hat, so gehörte doch sein späteres Leben einer ganz anders gewordenen Zeit an.

Doch ich bin weit abgekommen von der Schilderung des 70. Geburtstags.

Dann kam der 80. Und da saß ich mit ihm und seiner Tochter, die heute in unsrer Mitte ist, und unserm Freund Brettauer zu-

sammen zu einem festlichen Abendessen. Und in der gleichen Nacht fuhr der 80-Jährige noch nach London, um seine mehrbändige englische Wirtschaftsgeschichte zu schreiben.

Welch ein reiches Leben! Ich könnte noch vieles erzählen, so von dem wertvollen Briefwechsel mit Gustav Schmoller, den unser Freund, der Historiker Walter Goetz, der auch hierhergekommen ist, herausgegeben hat als einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte. Einen gewissen anekdotischen Reiz bietet es vielleicht, wenn ich aus der Umsturzeit nach dem ersten Weltkrieg etwas erzähle. Kurt Eisner hatte die Monarchie gestürzt und regierte im Palais des Ministerpräsidenten am Promenadeplatz. Eine ziemlich willkürlich zusammengesetzte Versammlung von Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten nach russischem Muster tagte im bayerischen Landtagsgebäude als provisorischer Nationalrat, vor welchem Eisner seine Reden hielt. Er bot Brentano das Amt des Handelsministers an. Wenn Brentano auch immer bereit war, in schwierigen Situationen helfend und ratend sich zur Verfügung zu stellen, so sah er in diesem Falle doch, daß seine Mitwirkung bei der labilen reichlich phantastischen Art Kurt Eisners unfruchtbar bleiben würde. Eisner hatte die Vorstellung, ein Ständeparlament zu schaffen, worauf Brentano einwandte, daß es ja außer Arbeitern, Bauern und Soldaten auch noch andere Stände gebe, wovon Eisner zunächst nicht begeistert war, aber die Frage an Brentano richtete, welchen Stand er zur Ergänzung im Auge habe. Brentano sagte: Sie brauchen z. B. einen Arzt. Das leuchtete Eisner ein, aber er wußte keinen Kandidaten. Da nannte Brentano mich, und so kam ich in den provisorischen Nationalrat, um in ihm allerdings nicht nach den Wünschen Eisners zu fungieren. Es kamen dann noch andere Stände hinein, die Handwerker mit dem „Geheimrat“, d. h. dem geheimen Landesgewerberat und Metzgermeister Würtz, die Juristen mit Rechtsanwalt Alwin Sängler, dem späteren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die Musiker mit dem Komponisten Walter Braunfels, die Schauspieler mit einem Herrn Guillerie, die Ober-, Mittel- und Unterbeamten mit je einem Vertreter, die Gemeindebeamten mit ihrem Vorsitzenden Jehle und dann noch von den bisherigen Mitgliedern des bayerischen Landtags die

liberalen Abgeordneten Hübsch und Quidde, die Eisner passieren ließ. So waren mit einem Male eine ganze Reihe sog. bürgerlicher Vertreter in diesem von Eisner so ganz anders gedachten Parlament, und wir führten uns dann in der Folge auch entsprechend auf. Brentano hatte die Bresche für uns geschlagen.

Er hatte in diesen Tagen die große Sorge, daß die Anliegen der geistigen Arbeiter bei einer solchen Gliederung der Gesellschaft, wo nur Arbeiter, Bauern und Soldaten vertreten waren, nicht zu Worte kämen, und so trat er an eine Reihe hervorragender Intellektueller heran, die zu einer Besprechung zu ihm kamen. Da waren Oskar von Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums, Max Halbe der Dichter, Friedrich v. Müller, der Mediziner, der Baumeister Theodor Fischer, Professor Hellmann, der Historiker und meine Wenigkeit bei Brentano zusammen, um nach seinem Vorschlag einen Rat geistiger Arbeiter zu gründen. Oskar von Miller hielt nicht viel von der Sache. Er sagte: „Ich sehe die Situation ganz anders. Die Menschen sind durch Krieg und Hunger nicht mehr ganz normal, sie sind aus dem Gleichgewicht gekommen. Zeigen wir ihnen das, was geistige Arbeiter, Künstler, Gelehrte, Ingenieure geschaffen haben, in unsern Museen. Dann werden sie den Wert der geistigen Arbeiter ganz von selbst erkennen.“ Er sprach mit einer leidenschaftlichen Wärme, seine Augen leuchteten. Aber der geistige Arbeiterrat wurde gegründet und hat in seinem kurzen Leben immerhin einige vernünftige Resolutionen gefaßt. Allerdings wurde seine Wirksamkeit durch Heinrich Mann, den Bruder von Thomas, etwas beeinträchtigt, welcher einen „linksstehenden“ geistigen Arbeiterrat gründen zu müssen glaubte, der auch nicht lange lebte.

Brentano erzählte später gern von dieser unruhigen Zeit, wenn ich in sein Haus kam. Mit Behagen beschrieb er einen Besuch bei Eisner. In seinem Lebensbuch hat er dies auch niedergelegt. In dem großen Vorraum von Eisners Arbeitszimmer, wo sein Sekretär Fechenbach wichtigtuend waltete, war viel Volks, Männer und Weiber, es herrschte größte Unordnung und Schmutz und es stank. Es war so, wie Brentano sagte, wie die heilige Theresia den Vorraum der Hölle schildert. So habe ich es auch erlebt, als ich mit

dem Mediziner Prof. Hermann Kerschensteiner als Abgesandte der Münchener Ärzteschaft zu Eisner ging, um ihn von tollen Sozialisierungsplänen gegenüber den Ärzten abzuhalten. Doch genug von dieser Zeit.

Ich glaube Ihnen heute wenigstens so viel von den Eindrücken, die ich von der Persönlichkeit Brentanos empfang, gesagt zu haben, daß Sie, meine sehr verehrten Zuhörer, und namentlich die Studenten, vielleicht etwas begierig geworden sind, von dem Leben und der Lebensarbeit dieses großen Gelehrten und Lehrers mehr kennenzulernen und sich in seine Schriften zu Ihrem eigenen Nutzen zu vertiefen. Manches gehört der Vergangenheit an, vieles aber ist auch für die Gegenwart lebendig zu machen. Denn eines knüpft sich ans andere, und die Fäden der Entwicklung sind immer zu spüren. Immer stehen wir auf den Schultern der Vergangenheit, nichts ist ohne Bezug und Verbindung. Und so hat auch Lujo Brentano an seinem 70. Geburtstag gerade denen gedankt, die seine Entwicklung gefördert und beeinflusst haben, eine Selbstbescheidung, was Goethe im Tasso so ausgedeutet hat: „Und was man ist, das blieb man ändern schuldig“.

